

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1.60. Monatlich 55 Pf. Postzeitungssätze Nr. 4089 a, 8. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pf., auswärtige Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 267.

Sonntag, den 13. November 1898.

5. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage und „Die neue Welt“.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Furcht der Regierung vor Bismarck-Enttarnungen. In Verfolg einer durch expressen Boten übergebenen Sendung seltener Fische schrieb der damalige Ministerpräsident Graf Bismarck, welcher Ehrenbürger der Stadt Bütow i. P. war, folgenden Dankesbrief an den Bürgermeister:

Adresse:

An den Bürgermeister und Lieutenant Herrn Meiman, Hochwohlgeboren, Bütow.

Barzin, 4. August 1899.

Ew. Hochwohlgeboren danke ich verbindlichst für Ihre freundliche Zusendung, welche mir beweist, daß Ihre Fürsorge den Ehrenbürgern der Stadt in gleichem Maße zugewendet ist, wie der ortsanwesenden Gemeinde.

Mit der Bitte, mich den Herren zu empfehlen, welche mich im vorigen Jahre hier mit ihrem Besuche beehrten, bin ich

ergebenster
v. Bismarck.

N., der heute in Berlin General-Representant einer Versicherungs-Gesellschaft ist, bot nach dem Tode des Fürsten Bismarck diesen Brief für 500 Mk. im „Dahheim“ zum Kaufe aus. Diese Annonce las der Regierungspräsident zu Potsdam. Am 29. September erschienen, wie der „Vorwärts“ mittheilt, zwei Kriminalbeamte bei Herrn N., welche die Auslieferung des von ihm zum Verkauf ausgetretenen Bismarck-Briefes verlangten. Sie beriefen sich hierbei auf eine Verfügung des Regierungspräsidenten zu Potsdam, welcher das Königl. Polizeipräsidium ersuchte, den qu. Brief ohne weiteres mit Beschlage zu belegen und ihm einzureichen. Durch diese Maßregel äußerte sich, fragte Herr N., wie der Regierungspräsident zu Potsdam dazu komme, ihm sein Privateigentum wegzunehmen, worauf der das Wort führende Beamte entgegnete, dies sei seine Sache nicht. N. verlangte nunmehr die Verfügung des Regierungspräsidenten zu sehen. Auch dies lehnte der Beamte ab, verstand sich indessen dazu, das Datum und die Unterschrift zu zeigen. Natürlich gab sich Herr N. nicht die Mühe, weder das eine noch die andere zu entziffern, sondern lediglich den Inhalt des Schreibens. Dasselbe besagte in seinem Gedankengange ungefähr folgendes: Durch Annonce im „Dahheim“ werde ein Privatbrief Bismarck's als Ehrenbürger Bütow's an dessen damaligen Bürgermeister ausgetreten. Bismarck sei 1868 Ehrenbürger von Bütow geworden und damals sei Bürgermeister von Bütow ein p. N. gewesen, welcher zur Zeit Assessorats-Bevollmächtigter in Berlin sei. Der verlangte Preis des Briefes lasse darauf schließen, daß derselbe Mittheilungen enthalte, die den Verkauf unthunlich erscheinen ließen. Infolge dessen werde das Polizeipräsidium ersucht, den Brief mit Beschlage zu belegen und nach Potsdam einzureichen. Zu motiviren sei die Beschlagnahme damit, daß der Brief jedenfalls in die Akten des Magistrats gehöre. (sic!) N. stellte hierauf den Beamten anheim, seinen Sekretär zu erbrechen und den Brief mit Gewalt sich anzueignen, da er ihn gutwillig nicht herausgebe, war aber nach längerem Parliren bereit denselben die Beamten lesen zu lassen. Nachdem letzteres zunächst abgelehnt, weil sie den Brief nicht zu lesen, sondern wegzunehmen hätten, gingen die Herren schließlich darauf ein und der Brief wurde dem Kommissar zum Lesen eingehändigt. Hierauf entfernten sich die Beamten. Am 10. Oktober erschienen Beide wiederum und präsentirten nunmehr eine Verfügung — des Ersten Staatsanwalts am Landgericht I Berlin, welche anhub:

In der Untersuchungssache wider den Assessorats-Bevollmächtigten N. (wegen? Ja das fehlt!) wird der ic. Brief hiermit mit Beschlage belegt.

Wie kommt der Staatsanwalt zu diesem Vorgehen? fragt mit Recht unser Centralorgan. Wenn thatsächlich N. den Brief 1868 oder 69 aus den Akten des Magistrats zu Bütow widerrechtlich sich angeeignet, so war dieses Amtsverbrechen à la Arnim längst verjährt. Dem Staatsanwalt fehlte also jede Berechtigung zum Einschreiten.

N. eröffnete daher den Beamten, welche nunmehr mit Gewalt drohten, daß er den Brief bereits verkauft, außerdem aber sich bei dem Minister des Innern unter Beilegung einer beglaubigten Abschrift des Briefes beschwert

habe, worauf die ersteren sich entfernten. N. führte auch Beschwerde beim Justizminister über das Vorgehen des Staatsanwalts. Von beiden Ministern ist eine Antwort nicht erfolgt, sie vermochten das Vorgehen ihrer Untergebenen wohl nicht zu rechtfertigen und wollten es offenbar auch nicht tabeln.

Busch hat die Regierung sehr nervös gemacht.

Die Früchte der Kaiserreise. In der „Reinischen Zeitung“ wird ein wohl von der deutschen Botschaft in Konstantinopel „inspirirter“ Brief aus Konstantinopel abgedruckt, worin es heißt:

Vor acht Tagen hat das deutsche Kaiserpaar Konstantinopel verlassen und mit ihm sind auch die heiteren, sonnigen Tage, die es verdrängten, entwichen. Der Hauch der festlichen Stimmung ist verfliegen; alliterne Erwägung macht sich geltend. Man fragt, was war der Zweck, was der Erfolg der Kaiserreise? Deutsche und fremde Blätter haben dieses Thema oft behandelt, letztere je nach ihrem Standpunkt, meist aus Neid in übertreibender oder aus Gehässigkeit in absprechender Weise. Und doch hat die Oslaufahrt des Kaisers einen einfachen Erklärungsgrund. Wilhelm II. steht wie sein Zeitalter, unter dem Zeichen des Verkehrs. Er liebt es, fremde Länder und Völker aus eigener Anschauung kennen zu lernen, er liebt es, im Bewußtsein seiner starken Persönlichkeit, mit den Staatsoberhäuptern und den leitenden Staatsmännern Europas in unmittelbare Beziehungen zu treten, er legt endlich Werth darauf, gewissen Akten durch seine Anwesenheit erhöhte Bedeutung zu verleihen.

Die Einweihung der deutschen protestantischen Kirche bot geeignete Gelegenheit zur Reise nach Jerusalem, und hiermit ergab sich von selbst die nach Konstantinopel zum Besuch des Landesherren, dem der Kaiser von seiner ersten Reise im Jahre 1889 freundliche Erinnerung bewahrt hatte. Worin liegt nun die Bedeutung der gegenwärtigen Reise?

Zunächst war der Besuch des Kaiserpaars geeignet, das Ansehen des Sultans und der Türkei, das infolge der armenischen Völkermorde moralisch, und neuerdings in der kretischen Frage politisch sehr gelitten hatte, einigermaßen zu heben.

Auch kann man annehmen, daß Deutschland der Türkei in ihren eigenen Angelegenheiten in absehbarer Zeit nicht als Gegner gegenüber treten wird, und dies ist für die Stellung der Türkei nicht gleichgültig. Wenn auch das freundliche Verhältnis zwischen beiden Staaten, die wohlwollende Haltung Deutschlands, die nie ruhenden feindseligen Bestrebungen Russlands gegen die Türkei und seine periodisch wiederkehrenden Kriegszustände nicht zu hindern vermag, so werden diese doch jedenfalls erschwert werden, sobald Russland gewärtigen muß, gegebenenfalls die Türkei diplomatisch von Deutschland unterstützt zu finden. Man braucht alle diese Umstände durchaus nicht zu überschätzen, immerhin hat es den Anschein, daß die freundlichen Beziehungen Deutschlands zur Türkei, die schon seit nahezu anderthalb Jahrhunderten, seit den Erfolgen Friedrichs des Großen datieren, niemals — abgesehen von einem vorübergehenden, nicht praktisch gewordenen Bündnisse — einen so ausgesprochenen Charakter hatten wie gegenwärtig, d. i. seit den letzten Jahren. Man erinnert sich ja, daß Deutschland, schon lange, bevor es seine Fäden weglegte, nur noch pro forma im Konzert der Mächte mitgewirkt hat, und der feindselige Türkei wußte selbst bei geräuschvollen Konzertproduktionen die bekannten milden Flüßentöne, die ihm so wohl thaten, heranzuhören. Dazu kam anlässlich des griechischen Einfalls auf Kreta das offene Eintreten des Kaisers für das Recht der Türkei, die Theilnahme der deutschen Instruktionsoffiziere an der Vorbereitung des türkisch-griechischen Krieges und in diesem selbst — und nun, als letztes und bestes, der Besuch des Kaiserpaars. Das Ansehen des Sultans nach innen und außen, sowie die Stellung der Türkei wurden dadurch gestärkt, und Deutschland hat zweifelsohne allen Anspruch auf Erkenntlichkeit für diese Dienste.

Daß Deutschland diese günstige Lage sich zu Nutzen zu machen verstehen wird, dafür bürgt dessen bisherige kluge Politik. Das Reich sucht hier keinen Länderwerb; es hat in keiner Hinsicht gegensätzliche Interessen zur Türkei. Es verfolgt hier nur wirtschaftliche Zwecke, die auch der Türkei zu Statten kommen, die zu fördern die hiesige Regierung daher allen Grund hat. Mit der angeblich geplanten Assenanstellung deutscher Kolonisten in Anatolien — eine Frage, die nach wenig glaubwürdigen Gerüchten auch während der Kaiserreise berührt worden sein soll — hat es noch gute Wege; davor braucht der Hofe und ihren theilnehmenden Freunden nicht zu bangen. Aber auch ohne sie wird der deutsche wirtschaftliche Einfluß sich weiter ausdehnen und in diesem Sinne mag zum Vorteil der Türkei das Wort eines deutschen Nationalökonomens zur Wahrheit werden: „Die deutschen Arbeiterbataillone werden Kleinstaat erobern.“

Der geniale Zeichner des „Simplizissimus“, Heine, ist dem „Leipz. Tagebl.“ zufolge gegen 30000 Mark Kaution auf freien Fuß gesetzt worden.

Reichstag und Landtag. Die „Magdeb. Zig.“ beklagt, daß so viele Abgeordnete Mandate für beide Häuser besitzen, worunter die Verhandlungen schwer zu leiden hätten. In der vorigen Legislaturperiode des Landtages waren 95 Abgeordnete zugleich Reichstags-Abgeordnete, in der nächsten werden 109 Abgeordnete Doppelmantel haben. Es sei, so meint das genannte Blatt, auch nicht

anzunehmen, daß das anders werde, bevor nicht Diäten für den Reichstag eingeführt sind. — Diese Ansicht hat die Sozialdemokratie stets vertreten, auch die allzu häufige Beschlußunfähigkeit des Reichstages findet darin ihre Erklärung. Trotzdem wird man vom Bundesrath kaum erwarten können, daß er einem neuen Beschlusse des Reichstages, Diäten zu bewilligen, zustimmen werde, weil er die durchaus falsche Meinung hat, daß die Diätenlosigkeit der Sozialdemokratie mehr schade als den bürgerlichen Parteien.

Von einem neuen anarchistischen Komplott gegen den deutschen Kaiser, dessen Spuren nach Beirut führen sollen, weiß die Sensationspresse zu berichten. Einstweilen wird man in diese Mittheilung erhebliche Zweifel setzen müssen.

Die Marine-Enthusiasten schreien, wie nicht anders zu erwarten war, nach weiteren Erhöhungen des Marine-Etats über das Flottengesetz hinaus. So verlangt eine Korrespondenz in der offiziellen „Münch. Allg. Zig.“ nichts weniger als die Anlage von Flotten-Stützpunkten und Kohlenstationen im ganzen Auslande. Außerdem beansprucht der bescheidene Mann, daß Deutschland im Interesse seiner Kriegsschiffe ein internationales, von andern Staaten unabhängiges Telegraphennetz über den Erdball spanne. — Ist's gleich Wahnsinn, so ist es doch Methode. Wenn die Erdballpolitiker die Geschichte aus eigener Tasche bezahlen wollen, mögen sie immerhin soviel Flotten-Stützpunkte und Kohlenstationen erwerben, als ihr Geldbeutel zuläßt. Die Steuerzahler aber mögen sie gest. ungeschoren lassen!

Die Scharfmacher an der Arbeit. Frhr. v. Heyl zu Herrnsheim, der ungekrönte König von Worms, war letzten Sonntag in Heidelberg mit süddeutschen Reichstagsabgeordneten von der Fraktion Drehscheibe versammelt, um mit ihnen Maßnahmen zur Bekämpfung der — Sozialdemokratie zu beraten. Nach dem „B. Z.“ waren nur solche Abgeordnete eingeladen, „auf deren Mitwirkung bei einer gesetzgeberischen Aktion gegen die Sozialdemokratie man mit Sicherheit rechnen zu dürfen glaubte.“ Der Veranstalter der Konferenz, Abgeordneter Freiherr v. Heyl zu Herrnsheim trat nicht nur für die Verwirklichung des in der Debnhauser Rede des Kaisers zum Ausdruck gelangten Gedankens des „Schutzes Arbeitswilliger“ ein, er gehört auch zu den Befürwortern allgemeiner Strafbestimmungen gegen „Umstürzler“. Eigentliche Beschlüsse sind in der Heidelberger Konferenz zwar nicht gefaßt worden, „doch soll eine Herr v. Heyl befriedigende Verständigung erzielt worden sein.“ — Wollen die national-liberalen Abgeordneten wiederum die Apporiturhunde für ein zweites Sozialistengesetz abgeben? Hat man an der ersten Blamage noch nicht genug? Nun, die Sozialdemokratie wird man auf dem Plane finden; sie fürchtet auch ein zweites Schandgesetz nicht!

Lübeck und Nachbargebiete.

12. November

Achtung, Tabakarbeiter! Wegen Lohn Differenzen ist der Bezug nach der Fabrik Rose u. Schweigoffer, gr. Petersgrube, streng fernzuhalten. Das Bureau befindet sich Lederstraße 2. Die Streikkommission.

Das Urtheil des Gewerbegerichts in Sachen Scheurenberg wird jeden rechtlich Denkenden sehr befriedigt haben. Aus der Verhandlung sei noch nachgetragen, daß der Beklagte, ohne dazu aufgefordert zu sein und ohne ersichtlichen Anlaß erzählte, er habe die Klägerin in einem Zustande kennen gelernt, den er nicht näher beschreiben wolle! Das war sehr „fein“, Herr Herr Scheurenberg! Als das Urtheil verkündet wurde, richtete Beklagter noch eine am Berichterstatterlich unverständliche Frage an den Herrn Vorsitzenden, auf die dieser ihm antwortete: Das war eine ganz unpassende Frage! — U. E. hat Herr Scheurenberg wenig Vorbeeren geholt bei der Geschichte. Gleichzeitig ist aber auch, wie wir bereits gestern erörterten, die Frage aufgerollt worden, ob eine derartige Ausbeutung der weiblichen Arbeitskraft auch in Zukunft noch geduldet werden. 14 Stunden Arbeit bei einer Pause von 1 1/4 Stunden höchstens! 6 1/4 Stunden Arbeit ohne Unterbrechung! Arbeit in geschlossenen Räumen, in gebückter Haltung! 14 Nächte in sieben Wochen durcharbeiten! Soll das auch ferner so weiter gehen? Der Herr Vorsitzende

meinte, die Mädchen müßten sich eben durch Bedingungen schützen. Als ob sie überhaupt Bedingungen stellen dürften! Bei ihnen heißt es: Friß Vogel oder stirb! Da muß die Gesetzgebung eingreifen, sonst bleibt's beim Alten! Aber so ist es: Das nennt sich Commis, Direktrige, Handlungsgehülfe u. s. w. und wird in den Lohn gesetzt, daß es etwas besseres sei, als ein Arbeiter, und dabei steht es in puncto Verdienen und Unabhängigkeit vielfach noch bedeutend unter dem Arbeiter, der sich dieses Titels nicht schämt und stolz ist auf seine Freiheit. Wann werden auch jene Schichten zur Vernunft kommen? Den Arbeitern, den Eltern aber sollte dieser Fall zur Lehre dienen, daß sie nicht um des Titels willen ihre Töchter schrankenloser Ausbeutung preisgeben. Das sollten sie um der Gesundheit ihrer Kinder willen bleiben lassen.

Herr Scheurenberg sendet uns, jedenfalls um seine Blamage zu vervollständigen und dem Publikum ein endgültiges Urtheil über seine Person und seinen Charakter zu erleichtern, ein Schreiben, das wir nachstehend wörtlich abdrucken:

Mode-Magazin
"Zur Auswahl"
Inh.: M. Scheurenberg.
Alstedt, den 11./11 1898.
Breitestraße 47.

die Redaktion d. Allg. Volksboten

Ich habe Ihren Artikel betreffs Richter contra Scheurenberg mit großem Interesse gelesen. Ganz davon abgesehen, daß Ihr Richteramt abfichtlich oder unabfichtlich die Sache entfleht hat, sind Sie garnicht berufen zu urtheilen wie es in einem Prozeßfall wo man seine Leute nur 3 Monate im Jahr gebraucht und die übrige Zeit unruhig durchkriecht, zugeht. Sie urtheilen eben in Ihrem Sinne. Ich habe meine Leute stets durch die stille Zeit gehalten, habe ihnen Ferien und Gratifikation für Fleiß und Interesse gegeben, alles das wird aufgehört, sie werden dann zu Ihnen kommen und sich mit Ihren Ansichten und Rathschlägen sattfüttern lassen. Wenn Sie für Leute eintreten wie in Person von Hl. A. in Frage kommt, ein Mädchen welches 125 Mark monatlich verdient und ihre moralischen Pflichten sowohl wie geschäftliche Verpflichtungen mit Fleiß erfüllt, dann habe ich für Ihr Wort nichts weiter übrig als daß ich es nicht sehe. Ich bemerke Ihnen, daß etwaige Antworten die in dem Ihnen eigenen Sinne gehalten mich nicht berühren werden.

Alstedt.
M. Scheurenberg.

Herr Scheurenberg hat für unser Blatt, wie wir doch bemerken wollen, seit jener Zeit schon nichts mehr übrig, wo wir den von ihm gegen seinen eigenen Verwandten und früheren Prinzipal wegen unlauteren Wettbewerbs gestellten Strafantrag in unserem Referat über die betr. Gerichtsverhandlung glossirten. Damals bestellte er — jedenfalls in ähnlicher sittlicher Entrüstung, wie er sie oben verzapft — unser Blatt ab. Uns kann der gute Mann sicher nicht imponiren und den Antisemitismus liefert er treffliches Agitationsmaterial.

Das Fest der Fahnenweihe begehrt am Sonntag die hiesige Filiale des Verbandes der Dachdecker.

Ahlwardt wird am Dienstag hier reden über „Der Untergang des deutschen Volkes durch das Judenthum.“ — Haben wir denn nicht an dem einen Jirkuz, der weit interessanter ist, genug?

Ein schrecklicher Unglücksfall soll sich, wie verlautet, heute Vormittag auf der Koch'schen Werft beim Aufwinden einer schweren Platte bei dem heute vom Stapel laufenden Schiff ereignet haben. Das Gerücht spricht von 1 Todten und 1 Schwerverletzten. Nähere Nachrichten sind uns leider bisher nicht zugegangen.

Ein Opfer des Fensterputzens. Wie das Amtsblatt mittheilt, starzte gestern Morgen das Dienstmädchen Wanzenberg, bei dem Hypothekensmaler Bayer in der oberen Wahnstraße bedienstet, beim Fensterputzen auf den Hof, schlug mit dem Kopf auf eine Kiste und war auf der Stelle todt. — Wenn die Dienstmädchen sich nicht endlich geschloffen weigern, ohne Schutz vorrichtungen die lebensgefährliche Arbeit zu verrichten, wird das immer wieder vorkommen. Rechtlich kann ihnen das keine Herrschaft zumuthen.

Vom Tage. In Hast gerieth ein Commis, welcher verdächtig ist, ein Fahrrad gestohlen zu haben, und ein Commis wegen Unterschlagung von 29 Mk. (!) — Untersuchung ist eingeleitet gegen 2 Arbeiter, welche der Beraubung von Kaufmannsgütern beschuldigt werden.

Gewerbegericht. Sitzung vom 10. November. — Eine Waise klagte gegen eine Wäscherin auf Zahlung von Lohn für 2 Tage in Höhe von 2,40 Mk. abzüglich 28 Pfg. Krankengeld. Beklagte macht eine Gegenforderung wegen Krankengeldes geltend. Da sie jedoch zugeben muß, daß sie dieses nicht rechtzeitig abgezogen und verklärt hat, nach 2 Wochen Anspruch darauf zu machen, so sieht sie sich genöthigt, die Forderung anzuerkennen, und zahlt an Gerichtsstelle. — Der Arbeiter St. klagt für seinen Sohn gegen den Schlossermeister Dierloch auf Herausgabe des Arbeitsbuchs und Zahlung eines Wochenlohnes in Höhe von 3,50 Mk. Der Sohn des Klägers ist aus der Lehre gegangen, weil Beklagter ihn geohrfeigt hat. Der Altest des Herrn Dr. Ditzgreve besagt, daß der Lehrling hinter dem rechten Ohr mit Bluthorte bedeckte Gantabschürzungen, eine leicht geschwollene Wade und bläuliche Verfärbte Halshaut noch am 2. Tage nach der „Ohrfeigung“ aufwies. Beklagter stellt natürlich seinen Lehrling als einen Lauge-nichts hin, erklärt sich jedoch zur Erfüllung der Forderung auf Anrathen des Herrn Vorsitzenden bereit.

Für Eltern und Vormünder! Das Tarifamt der Deutschen Buchdrucker sendet uns nachstehende Zuschrift: „Die in der Tarifgemeinschaft vereinigten Buchdrucker-Prinzipale und Gehilfen eruchen auch in diesem Jahre wieder, Eltern und Vormünder darauf aufmerksam zu machen, daß bei Zulassung ihrer Kinder oder Pflegekinder in den Buchdruckerberuf die nötige Vorsicht bei Wahl der Lehrstätte obwalten lassen sollen. Die Buchdrucker Deutschlands theilen die Angehörigen des Gewerbes nämlich in zwei Kategorien: 1) in tariffreie, welche den deutschen Buchdrucker-(Lohn)tarif anerkannt haben, und 2) in tarifwidrige, welche ihre Gehilfen unter diesem von der Mehrheit der Prinzipale und Gehilfen vereinbarten Tarif entlohnen. Der deutsche Buchdrucker-Tarif ist nach Beschluß der Prinzipale und Gehilfen zum Lohngesetz geworden und es ist in demselben auch bestimmt, wieviel Lehrlinge zur Zahl der beschäftigten Ge-

hilfen in den einzelnen Druckereien gehalten werden dürfen. Damit wird erreicht, daß der ordnungsgemäßen Zahl von Lehrlingen die nötige Ausbildung zu Theil werden kann, und dann ist man bestrebt, durch Vermindern der Lehrlingszahl die im Gewerbe danernd vorhandenen Arbeitslosen ihrer Beschäftigung wieder zuzuführen. Diejenigen Firmen nun, welche den deutschen Buchdrucker-Tarif nicht anerkennen, sind es zunächst, die Lehrlinge in einer Ueberszahl beschäftigen, dieselben einseitig ausbilden und kurz nach beendeter Lehrzeit ihnen die Wahl einer anderen Arbeitsstätte einbringlich empfehlen, um wieder einem neuen Lehrlings-Platz zu machen. Der jung Ausgetretene, für seine Leistungen als Gehilfe nicht genügend vorgebildet, wird nun entweder arbeitslos bleiben, oder aber zu einem andern Lohn arbeiten müssen, der ihn nicht in den Stand setzt, allen seinen Pflichten als Mensch und Staatsbürger zu entsprechen. Eine spätere Ausbildung ist ihm wünschlich gemacht, weil alle größeren und leistungsfähigeren Firmen tariffreien und deshalb solche Gehilfen nicht beschäftigen dürfen. Die eingeleitete Tarifbehörde wacht strengstens darüber, daß diesem von der Vertretung der deutschen Prinzipale und Gehilfen gefassten Beschluß auch überall entsprochen wird. Wer also sein Fortkommen als Buchdrucker-Gehilfe finden soll, muß von vornherein der richtigen Lehrstätte zugeführt werden; nur in der Lehre hinreichend ausgebildete Gehilfen können den später an sie gestellten Anforderungen genügen, und letztere werden immer größer, je mehr der maschinelle Betrieb sich auch im Buchdrucker-Gewerbe einbürgert. Wenn die Zukunft dieses Kindes oder Mädchens am Herzen liegt, wird gut thun, vor Ueberweisung des Kindes in eine Buchdrucker-Lehrstätte Erkundigungen einzuziehen beim „Tarifamt der Deutschen Buchdrucker“ in München, Schmeißerstraße 22, welches Auskunft über alle Buchdrucker-Erden Deutschlands kostenlos ertheilt.“

Herrn Wasserbau-Direktor Mehder dürfte nachstehendes, der „Eisenbahn-Rtg.“ zugegangenes Schreiben gelten:

„Es dürfte sich in Zukunft für unsere Hafenbahndirektion sehr empfehlen, bei auszuführenden Hafenbauten u. nicht mehr, wie es bisher üblich gewesen ist, die Entscheidungen von einzelnen Personen treffen zu lassen, sondern zuvor Gutachten der Handwerkskammer, des technischen Vereins, sowie nicht in letzter Linie des nautischen Vereins einzuziehen, damit in diesen Gutachten ausgesprochene Wünsche und Veränderungen noch rechtzeitig berücksichtigt werden können. Wenn dieser, wohl von der gesamten Bevölkerung Lübecks gewünschte Geschäftsgang seit Jahren befolgt worden wäre, dann hätten wir auch eine den hiesigen Verhältnissen besser angepaßte Drehbrücke, sowie eine nicht im Bogen angelegte Quaimauer auf der Wallhalbinsel.“

Na, das wird unsere treffliche Bürgererschaft schon im Handumdrehen ändern. So fix wie die ist!

* Schwartan. Die Gemeinderathswahl für unseren Flecken findet am Montag, den 28. ds. Mts., Vormittags 11 Uhr, im Lokale des Herrn Sürgens statt.

Parteiengenossen im Fürstenthum Lübeck! Agitirt eifrig für die Theilnahme an den Gemeinderathswahlen!

Entin. Zur Gemeinderathswahl sei nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß es dringend notwendig ist, die zur Zeit in allen Gemeinden des Fürstenthums ausliegenden Wählerlisten einzusehen. Jeder Arbeiter ist verpflichtet, wenn er nicht eventuell seines Wahlrechts verlustig gehen will, nachzusehen, ob er auch eingetragen ist. Die Listen sind nicht allemal richtig. So waren hier von 4 Personen, welche Einsicht nahmen, 2 nicht verzeichnet. Charakteristisch ist, daß man sich in Stockelsdorf weigert, 70 Personen aufzunehmen, die noch nicht volle 3 Jahre Steuern zahlten. Fast drei Jahre hat der Arbeiter zu den Gemeindeforderungen beigetragen, aber ein Recht, in Gemeindeangelegenheiten ein Wort mitzureden, beßigt er nicht. Die arbeitende Bevölkerung hat ein außerordentlich lebhaftes Interesse daran, auch Vertreter ihrer Klasse in die Gemeinderäthe zu entsenden, wo sie über das Gesamtwohl der Gemeinde mitberathen können. Deshalb muß jetzt jeder Arbeiter seine Pflicht thun. Auf allen Arbeitsplätzen, in den Fabriken und auf dem Lande, überall, wo es angebracht ist, muß lebhaft agitirt werden. Der Arbeiter erfüllt damit lediglich seine Pflicht sich und seiner Familie gegenüber. Er kämpft bis zu einem gewissen Grade um sein täglich Brod.

* Entin. Die Gemeinderathswahl in der Gemeinde Neukirchen findet am Dienstag, den 29. ds. Mts., Nachmittags 2 1/2 Uhr, bei Gastwirth Jänike in Palkwitz, in der Gemeinde Vosau am Sonnabend, den 26. ds. Mts., Nachmittags 2 1/2 Uhr, bei Gastwirth Lübker in Hupfeld, für die Gemeinde Nedingdorf am Montag, den 28. ds. Mts., Nachmittags 2 Uhr bei Gastwirth Benn in Bujendorf, für die Gemeinde Gleschendorf am Sonnabend, den 26. ds. Mts., Nachmittags 3 1/2 Uhr, bei Gastwirth Patau in Schulendorf, für die Gemeinde Ostertau am Sonnabend, den 26. ds. Mts., Nachmittags 3 Uhr, bei Gastwirth Blöcker zu Warnsdorf, für die Gemeinde Süsel am Sonnabend, den 26. ds. Mts., Nachmittags 4 Uhr, bei Delfs in Eckelsdorf statt.

Entin. Volksversammlung. Zum zweiten Punkte der Tagesordnung „Die Gemeinderathswahlen“ hat Genosse Rasch-Lübeck das Referat übernommen.

Entin. Vom Landtage. Der „Anz. f. d. F. L.“ erfährt aus zuverlässigster Quelle, daß die Einberufung des Landtags des Großherzogthums zu einer außerordentlichen Tagung, welche, wie bekannt, bereits für den Herbst dieses Jahres geplant war, jetzt erst zu Anfang d. n. Jahres stattfinden soll, da die Einführungs-Gesetze zu dem am 1. Januar 1900 in Kraft tretenden neuen „Bürgerlichen Gesetzbuch“ für

unser obdenburgisches Land erst dann bei der von Großherzogl. Staatsregierung vor ca. 2 Jahren zum Zwecke der Ausarbeitung dieses Gesetzes ernannten Kommission soweit gefördert sein werden, daß sie dem Landtage zur Erledigung erst im nächsten Jahre unterbreitet werden können. — Dem auf den 21. d. Mts. einberufenen Provinzialrath werden folgende Vorlagen gemacht: 1. Entwurf eines Enteignungsgesetzes, 2. Entwurf eines Gesetzes betr. eine neue Besindeordnung, 3. Entwurf eines Gesetzes betr. Aenderung des Gesetzes über das Unterrichts- und Erziehungs-Weesen, 4. Entwurf eines Gesetzes betr. das mögliche Eigenthum an Grundstücken.

Entin. Eine Bestätigung des ländlichen Arbeitererlebens. Die in Nr. 265 dieses Blattes geschilderte Nothlage der Landproleten findet wiederum einen berechneten Kommentar in der Wittwochnummer des „Anz. f. d. F. L.“. Eine überaus große Anzahl Arbeiterfamilien wird gesucht für die zum Theil schon heute leerstehenden Wohnungen resp. zum Frühjahr. Im trockenen Inzeratenstil wird Alles zugegeben, was wir behauptet. Würden die „nothleidenden“ Schreier nur dem allergrößten Elend steuern, die Arbeiter würden nicht so oft von Dorf zu Dorf, von Gut zu Gut ziehen!

Entin. Arbeiterrisiko. Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich am Montag, den 7. d. Mts., bei dem Landmann Audi hiersebst. Der dort in Dienst stehende, aus Entin gebürtige, Knecht Schunke hatte Abends im Dunkeln (!) noch notwendige Arbeiten auf dem Boden zu verrichten. Er stürzte hierbei so unglücklich, daß er einen schweren Schädelbruch erlitt und in das Lutherspital zu Entin geschleppt werden mußte.

Hamburg. Zum Prozeß gegen die Photographen Wilde und Priester theilt die „Volks-Zeitung“ aus bester Quelle mit:

„Die Strafkammer des Altonaer Landgerichts hat die Eröffnung des Hauptverfahrens gegen die Photographen Willy Wilde in Hamburg und Priester in Berlin wegen Hausfriedensbruchs im Schloß zu Friedrichsruh in der Todesnacht des verstorbenen Fürsten Otto v. Bismarck beschlossen. Infolge dieses Beschlusses findet auf Requisition der Altonaer Strafkammer Freitag Vormittag im Moabiters Strafjustizgebäude zu Berlin die kommissarische Vernehmung des Professors Dr. Schwemmer, ferner des Direktors Baly von der Patriotischen Verlagsanstalt, beide wohnhaft in Berlin, und des jetzigen künftigen Portiers des Schlosses Bellevue, des bekannten früheren Leibkammerdieners des Fürsten, Binnow, statt. Professor Dr. Schwemmer soll bekunden, daß er verschiedene Zeichner beauftragt Aufnahme einer Skizze des verstorbenen Fürsten auf dem Todtenbette in das südküchliche Schlafzimmer persönlich eingeführt hat, während Direktor Baly besagen soll, daß er sich als Bedingung für den Ankauf der Wilde-Priesterischen photographischen Aufnahmen die Zustimmung des jetzigen Fürsten Herbert v. Bismarck zur Veröffentlichung vorbehalten habe. Der ehemalige Kammerdiener Binnow soll darüber vernommen werden, ob es den Photographen Wilde und Priester nicht zu jeder Zeit gestattet gewesen sei, den Garten und das Innere des Schlosses zum Zwecke photographischer Aufnahmen zu betreten. Der Verteidiger der Herren Wilde und Priester, Herr Rechtsanwalt Dr. Viehhaben aus Hamburg, sowie der angeklagte Photograph Wilde sind bereits nach Berlin abgereist, um der Verhandlung beizuwohnen. — Eine andere kommissarische Vernehmung in dieser Sache hat bereits vor einigen Tagen in Demmin (Pommern) stattgefunden. Die Prozeßsache wird mit großem Eifer seit voriger Woche betrieben und der Termin zur Hauptverhandlung in Altona sofort nach beendeten Vernehmungen angelegt.“

Hamburg. Am neunten Beziehungstage der siebenten Klasse der 314. Hamburger Stadt-Lotherie wurden folgende Nummern mit nachstehenden Hauptgewinnen gezogen:

20000 Mk. auf Nr. 72462; 3000 Mk. auf Nr. 4950 26976 31038 43717 100826 111648; 2000 Mk. auf Nr. 4850 22331 26283 29135 32101 70566 82444 98106 114245 116805; 1000 Mk. auf Nr. 958 2116 4561 4698 8173 11389 12163 12366 20178 21626 25172 26994 27525 32055 32301 37231 38641 38664 46433 46540 48400 53368 54428 56782 57170 58166 58867 59335 60361 60426 60703 64020 67724 68200 69348 71734 77232 78080 78615 91244 91247 100226 100410 101561 107168 107226 118255; 400 Mk. auf Nr. 1523 2544 2961 3917 6041 9594 10270 12914 15589 16048 16291 16441 17801 18865 20092 20574 21184 22000 26347 27689 27878 27917 29693 29819 30800 30925 36783 37892 39471 39913 42614 43531 44601 48984 49711 50355 50363 52568 53811 57764 57819 58020 58812 60092 62085 62218 63309 65676 66618 66640 69083 70925 71678 73508 74007 78968 79357 81858 82114 83242 84132 84154 85093 85433 86114 87569 87929 91200 94203 95357 96176 96310 97370 98867 100287 102549 103018 103666 103986 104796 107157 108242 111688 112185 112506 113309 114342 114717 117478 117951. (Ohne Gewähr.)

Kiel. Das Oberlandesgericht verhandelte Mittwoch über eine Revision des Staatsanwaltes gegen ein sprechendes Urtheil der Jzehoer Strafkammer, das über unseren Genossen Hünche in Lägerdorf gesprochen war. Am 24. März, während der Erhebungsfeier, hatte Genosse Hünche, der in Lägerdorf die Parteipostage betreibt, in seinem Schaufenster die Bilder von Marx und Lassalle ausgestellt. Durch die demonstrative Schaustellung der Bilder der geistigen Führer der deutschen Sozialdemokratie hatten nun Teilnehmer des Festzuges aus Anlaß der Erhebungsfeier sich „erblicklich in ihren Beschühen verbeßt“ gesehen und ihrer Empörung auch entsprechenden Ausdruck gegeben. Genosse H. erhielt eine Anklage und wegen groben Unfugs verurtheilt das Jzehoer Schöffengericht den Angeklagten zu 60 Mk. Geldstrafe. Auf eingeleitete Berufung erkannte jedoch die Strafkammer zu Jzehoe auf Freisprechung. Die Ausstellung der Bilder sei, selbst wenn sie in demonstrativer Absicht geschähen, kein grober Unfug, weil die Maßnahme eine so Kleinliche sei, daß die Annahme, ein erheblicher Theil des Publikums habe sich verlegt gesehen, nicht vorliege. Hiergegen legte nun der Staatsanwalt beim Oberlandesgericht in Kiel Revision ein, die gestern, Mittwoch, verhandelt wurde. Staatsanwaltschaftsrath Menckhoff vertrat die Revision. Wenn die Strafkammer angenommen habe, unter Publikums sei die gesammte Bewohnererschaft zu verstehen, so sei dies irrig. Auch wenn nicht alle, sondern nur ein kleiner Theil der Einwohner verlegt sei, liege grober Unfug vor. Bei der Erhebungsfeier habe es sich nicht um die Demonstration einer politischen Partei gegen die andere gehandelt, sondern es handle sich hier um ein nationales Fest, das ohne Unterschied der Partei gefeiert worden sei. Durch die Schaustellung der Bilder der Führer „einer Partei, die den Begriff Vaterland inhibire, die bewege, die nationalen Parteien zu stärken“, sei jedoch ein erheblicher Theil der Bevölkerung verlegt worden, deshalb sei der Berufung stattzugeben. Nach kurzer Beratung erkannte das Gericht auf Verwerfung der Revision. Nun bleibt die schreckliche That des Genossen Hünche doch ungeschehen.

Fleisburg. Wie Herr v. Köller „Germa-nisirt.“ Bürgerliche Blätter bringen die Nachricht, daß ganze Trupps Dienstboten, dänische

Unterthanen, über die Grenze reisen, weil sie eine Ausweisungsbefehl befürchten. In Tostlund wurde ein Kaufmannslehrling ausgewiesen, in Fjellstrup zwei Viehhüter und ein Dienstmädchen; in der Gegend von Christiansfeld sind allein dreißig Aechte und Mägde mit 24stündiger Frift ausgewiesen worden. Alle dienten bei dänischgekauften Herrschaften. — So wird also künstlich „Leutenoth“ hervorgerufen. Wenn die Dänen schlau sind, dann ziehen sie durch Zahlung ausländiger Löhne sich Leute aus Deutschland heran. Ob dann den Agrariern das Köllersche Verfahren noch lieb ist?

Gadebusch. S'riet em rut! Am Sonntag, den 30. Oktbr., hatte der hiesige Kriegerverein auf der Tagesordnung seiner Versammlung u. a. auch die Wahl eines Vorsitzenden. Als die Stimmzettel geöffnet wurden, war auch ein Zettel vorhanden mit dem Namen unseres Gennossen Carl Seß-Güstrow. Allgemeiner Schreck herrschte am Vorstandstisch darüber, daß nach der Reinigung im Sommer doch Sozialdemokraten im Verein sind. Nun ging's ans Ausschneffeln des + + + Sozi. Jeder sollte seinen Zettel wieder zurücknehmen; merkwürdig, aber der Zettel des Sozi wurde dabei zerrissen. Auf aber alles nichts, die Stiche wurden wieder zusammengeheftet und sollten nun die Handschriften verglichen werden, denn raus sollte der Sozi doch. Es wurde jetzt die Versammlung geschlossen und eine neue auf 8 Tage später angelegt. Die ganze Woche stand über Gadebusch der Schrecken der Auflösung des Kriegervereins. In der zweiten Versammlung am 6. d. Mts. fragte der Vorsitzende, der hiesige Amtsrichter, ob sich der Schuldige selbst melden wollte. Es erfolgte keine Antwort. „Dann muß ich es dem Thäter ins Gesicht sagen, es ist der Gastwirth Crumse“, plägte hierauf der Amtsrichter heraus. Crumse bestreitet die That, ist aber trotzdem ausgeschieden worden. Der Kriegerverein ist jetzt gereinigt und der Staat gerettet!

Waren. Ein Nachspiel zur Reichstagswahl beschäftigte am Mittwoch das hiesige Amtsgericht. Ein Wädergeselle S. hat den früheren konterwärtigen Reichstagsabgeordneten, Landrath Freiherrn von Malgahn aus Wolgast, auf Schadenerlay verklagt. Der Freiherr war am Tage nach der Reichstagswahl, bei der fünf sozialdemokratische Stimmen auf seiner Begünstigung Mosow und Rombow abgegeben waren, beim Hause seines Wädhenspächters, der auch eine Wäderei betreibt, vorgelassen und hatte vom Wädler verlangt, derselbe solle seinem Wädergesellen kündigen, weil dieser sozialdemokratisch gewählt habe und weil er, der Freiherr, „derartige Leute“ auf seiner Begünstigung nicht dulden wolle. Anfangs weigerte sich der Wädhenspächter; er wurde mehrmals beim Freiherrn vorstellig und bat, man möge ihm doch den in seinem Geschäft sehr brauchbaren Mann lassen. Aber des Freiherrn Horn gegen den vermeintlichen Sozi blieb unverändert und schließlich sagte sich der Wädler; er kündigte und entließ den S. am 16. Juli. Der aus seinem anderen Grunde, als weil er kein staatsbürgerliches Recht ausgeübt habe, auf die Landstrafe gesetzte Wädler war 9 Wochen hindurch arbeitslos; erst am 17. September fand er eine neue Stellung. Er verklagte den Landrath von Malgahn für die 9 Wochen auf Schadenerlay und fand daherhalb am Mittwoch vor

dem hiesigen Amtsgericht Verhandlung statt. Der Vertreter des Freiherrn, ein hiesiger Rechtsanwalt, gab obigen Klägerseits vorgebrachten Thatbestand zu; er räumte ein, daß Herr v. Malgahn den Wädler habe aus seiner Stellung entfernen wollen, weil dieser kein politisches Recht in einer dem Freiherrn nicht genehmen Weise ausgeübt habe, und gab zu, daß der Landrath zu diesem Zweck seinen Einfluß auf seinen Wädhenspächter geltend gemacht habe. Der Freiherr sei hierzu berechtigt gewesen; durch den Kontrakt mit dem Wädhenspächter werde dieser ausdrücklich verpflichtet, nur solche Personen zu beschäftigen, zu denen ihm vorher der Freiherr die Genehmigung erteilt habe; eine solche habe der Wädler, als er jenen Wädler einstellte, aber weder nachgeschaut noch erhalten; deshalb konnte der Freiherr jeder Zeit die Entlassung des Wädlers als sein Recht beanspruchen! (Der Rechtsanwalt vergaß leider, um dies tendente Recht des Freiherrn in einem noch helleren Glanze erstrahlen zu lassen, hinzuzusetzen, daß der Wädergeselle bereits mehrere Jahre in Rombow sich in Stellung befand!) — Weiter führte der Rechtsanwalt aus: es liege eine erlagspflichtige Schädigung des Wädlers gar nicht vor; der Wädler habe auf 14 tägige Kündigung gestanden; diese Frift sei innegehalten. Daß der Freiherr einen Druck ausgeübt habe, um ihn aus seinem Arbeitsverhältnis zu bringen, das sei gar nicht vor; deswegen könne Kläger einen gesetzlichen Schadenerlay nicht erhalten; ein derartiges Gesetz gebe es nicht. Er beantrage daher Verwerfung der Klage. Der Sachwalt des Klägers, Rechtsanwalt Dr. Herzfeld-Berlin, hatte mit seiner Vertretung den Redakteur Broth-Noske bestritten. Derselbe bestritt, daß dem Landrath ein kontraktliches Recht zustünde, ganz nach Belieben die gewerblichen Arbeiter des Rombower Wädhens zu besetzen. Er berufe sich, falls dies bestritten werden sollte, auf das Zeugniß des Wädhens, daß dieser gar nicht daran gedacht haben würde, den Wädler, mit dem er durchaus zufrieden war, zu entlassen, wenn nicht der Freiherr einen Zwang auf ihn ausgeübt hätte. Wie von der Gegenseite zugegeben werde, habe der Freiherr seine soziale Nachstellung in die Wäderei geworfen, um den Wädler erwerbslos zu machen; er habe diesen mit Bewußtsein und mit Vorsatz schädigen wollen, ohne daß dieser ihm irgend eine berechtigte Veranlassung gegeben habe. Für den Schaden, den er angerichtet habe und den er habe unrichten wollen, müsse er haltbar zu machen sein. Der Schaden, der dem Wädler aus dieser Handlungswette des Freiherrn erwuchs, ist ein beträchtlicher gewesen. Erst am 17. September hat er trotz eifriger Bemühens eine neue Stellung gefunden; 9 Wochen ist er arbeitslos gewesen. Er verdiene beim Wädler in Rombow die Woche 21 Mk., mithin berechnet sich der Schaden auf 189 Mk. Es werde beantragt, den Freiherrn von Malgahn zu einem Schadenerlay in diesem Betrage zuzüglich 5 pzt. Zinsen seit dem Tage der Klageaufstellung, sowie in die Kosten des Rechtsstreits zu verurtheilen, dies Urtheil auch für vorläufig vollstreckbar zu erklären. Der Richter verwarf die Verurteilung des Urtheils auf Mittwoch, den 16. Novbr., 10 1/2 Uhr Vormittags. Wir werden den Bescheid den Ausgang dieses interessanten Rechtsstreites seiner Zeit mittheilen.

Sozialer und Partei-Leben.

Folgen der Kinderarbeit. Unter den Schulkindern des anhaltischen Ortes Lattorf sind epileptische Anfälle epidemisch aufgetreten. Auf Veranlassung der hiesigen Regierung begab sich der Kreisphysikus Dr. med. Wich in Lattorf nach Lattorf, um die Kinder zu untersuchen. Während er in der Schule war, wurde plötzlich ein Wädhens von Krämpfen befallen und im selben Augenblick noch fünf andere Kinder. Als vermuthliche Ursache der Erkrankungen wird angegeben

einerseits, daß das Schulkolal für die große Kinderzahl zu klein ist, andererseits die Beschäftigung der Kinder mit schwerer Feldarbeit, besonders während der Ferien, womit gleichzeitig eine mangelhafte Ernährung der Kinder verbunden ist, da die Eltern oft vor früh bis Abends auf dem Felde sind und nicht zur Mittagszeit heimkehren. Den epileptisch erkrankten Kindern ist nun auf ein Vierteljahr der Besuch der Schule verboten worden. In Beziehung auf die Beschäftigung der Schulkinder sollen Verfügungen der Regierung demnächst zu erwarten sein.

Briefkasten.

Dachdecker. Da Genosse Kasch verhindert ist, hat Genosse Friedrich sich bereit erklärt, an seine Stelle zu treten.

Stadttheater. Auf die morgen, Sonntag, stattfindende Doppelvorstellung zu einfachen Preisen, „Andine“, romantische Oper in 4 Akten von A. Vorhing und „Der liebe Dulek“, Schwank in 4 Akten von Rudolf Anselm weisen wir hierdurch nochmals hin. Montag, den 14. d. Mts. gastirt Frau Margarethe Otto-Körner vom Stadttheater in Hamburg in Sardou's Schauspiel „Fedora“. Die Künstlerin, welche von früher her hier in sehr gutem Andenken steht, spielt die Titelfigur, welche bekanntlich eine der besten Rollen von Frau Otto-Körner ist. Sämmtliche übrigen Rollen sind mit den ersten Kräften besetzt. Die Regie liegt in den Händen des Herrn Dr. Oberländer.

Hamburger Marktbericht.

Hamburg, 11. November.

Butter.	
I. Qualität	M. 110—120
II. Qualität	105—109
Ferner:	
Abfallende und ältere Waare	90—100
Schleswig-Holsteinische Waidenlütter	75—85
Galizische und ähnliche	74—80
Finnländische Sommer	90—95
Amerikanische Waare	75—85
Tendenz: Befestigt.	

Verkaufungs-Bericht.

Der Schweinehandel verlief träge. Zugesührt wurden 1630 Stück. Preise: Verbandschweine, schwere 56—57 Mk., leichte 53—57 Mk., Sauen 47—51 Mk. und Ferkel 51—56 Mk. pr. 100 Pfd.

See-Berichte.

- D. „V. Torkelson“, Kaplt. Johansson, ist am 11. November in Stockholm angekommen.
- D. „Imatra“, Kaplt. Schöning, ist am 11. November in Wiborg angekommen.
- D. „Europa“, Kaplt. G. Voigt, ist am 11. November von Waja nach Newhaven abgedampft.
- D. „Lilbeck“, Kaplt. Vansson, ist am 11. November von Heringsand auf hier abgegangen.
- D. „Wernland“ ist am 11. November von Jagervik auf hier abgegangen.
- D. „Wm. Minos“, Kaplt. V. Schulz, ist am 11. November von Cronstadt nach Trarungund abgedampft.
- D. „Santia“, Kaplt. F. Schmalzfeldt, ist am 11. November von Libau auf hier abgedampft.
- D. „Dora“, Kaplt. H. Bremer, ist am 11. November in Memel angekommen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Heute Morgen 9 1/2 Uhr entschlief sanft und ruhig unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter **Elise Herrich**, geb. Gemann, im 59. Lebensjahre. Tief betrauert von den Hinterbliebenen.

Unserm Freund **Fritz Steffens** zu seinem 63. Geburtstag die besten Glückwünsche. E. I. K.

Gesucht zu sofort ein Arbeitsmann. Bevorzugt solcher, der im Möbelgeschäft thätig gewesen oder ein Tischler, der den Transport der Möbel mit übernimmt. **Folkers Möbel-Magazin**, Mariesgrube 25.

Ein neues Gopha mit rothem Nips-Bezug ist billig zu verkaufen. **Moislinger Allee 50a, 1. Stg.**

Die beste Butter per Pfund 1.30 Mk. **J. Blöss, Mühlenstraße 25.**

H. F. Rehm Johannisstraße 41 Johannisstraße 41 **Sarg-Magazin** empfiehlt Särge, sowie Leichenbekleidung zu billigen Preisen.

Herrn- und Damen-Wäsche in großer Auswahl, sämmtliche Unterzeuge, Jagdwesten, Hausstands-Hürzen u. A. m., äußerst preiswerth. **P. Swensson Wwe., Engelswisch 88.**

Gute gelbkochende Magnum bonum-Kartoffeln, 10 Str. 40 u. 45 Pfg., sackweise billiger, empfiehlt **A. Hansen, Distere Quersstraße 6.**

Empfehlungs-Karten liefert prompt und sauber. **Die Druckerei des Lüb. Volksboten.**

Rudolph Karstadt, Lübeck.

Cocus-Matten mit Streifen, 26 u. 35 Pf.

Spachtel-Rouleaux

100 cm	110 cm	120 cm
2.50	2.80	3.20

Reisedecken, doppelseitig 4.40, 6.50 bis 31.50 Mk.

Pferdedecken, grösste Auswahl, 2.40, 3.40 bis 10 Mk.

Wollene Schlafdecken, 3.00, 3.50 bis 12 Mk.

Baumwollene Schlafdecken, 1.85, 2.60 u. 3.10 Mk.

Plüsch-Tischdecken, schlicht und mit Borde, 7.50, 11 bis 29 Mk.

Englische Tüll- und Spachtel-Gardinen in bewährten Fabrikaten und sehr geschmackvollen neuen Zeichnungen, Meter 22, 28, 32, 42, 55, 65 Pfg. bis 1.40 Mk.

Abgepasste Fenster 2.75, 3.40, 4.80, 6 bis 24 Mk.

Axminster-Vorlagen, 80 Pf. u. 2 Mk.

Plüsch-Vorleger mit Thierstück, 45 u. 90 Pf.

Chin. Ziegenfelle, weiss, grau und alle Thierfarben, 2.00, 3.75 u. 6 Mk.

Angorafelle, alle Farben, 4.75, 6.50, 8.50 Mk.

Axminster-Teppiche

8/4	10/4	12/4
5.50	12.25	18 Mk.

Velour-Teppiche

8/4	10/4	12/4
16.75	28.50	42.50 Mk.

Einfarbige Tischdecken mit Schnur und Quaste, 2.10, 3.40 bis 12 Mk.

Das Protokoll über die Verhandlungen des Parteitages der socialdemokr. Partei Deutschl. ist soeben erschienen und zum Preise von 35 Pfg., geb. 60 Pfg., zu beziehen durch die **Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.**

Achtung Hausfrauen! Beim Einkauf von mindestens **1 Pfund Margarine** erhält Jeder Gratisbeigabe, wie: Zeller, Zassen, Kaffeelassen und viele andere mehr. Die feinste **Crème-Margarine** kostet: **Marke „Crème“ Pfd. 60 Pfg. Feine Tafel Pfd. 50 Pfg.** **J. C. W. Blöss, Kupferstraße 7.**

Riesen-50-Pfg.-Bazar

Breitestr. 33 Lübeck Breitestr. 33

3 Waggon

eingetroffen.

1 Waggon Steingutwaaren.

Ich empfehle nur so lange Vorrath:

Untertassen	25 Stück	50 Pfg.
Kaffeekannen	Stück	20 Pfg.
Kaffeekannen	12 Stück	50 Pfg.
Milchtöpfe	5 Stück	50 Pfg.
Terrinen	Stück	25 Pfg.
Waschgarnituren	1,50 Mk. an	
Saucières	2 Stück	50 Pfg.
Salzmetzen, extra große	Stück	60 Pfg.
Tafel-Service	ganz besonders billig.	

1 Waggon Glaswaaren.

Wassergläser	12 Stück	50 Pfg.
Liqueurflaschen	Stück	15 Pfg.
Wasserflaschen mit Glas,	25 Pfg.	
Liqueurgläser	8 Stück	50 Pfg.
Salzgefäße	Stück	3 Pfg.
Glasteller	8 Stück	50 Pfg.
Käseglocken	Stück	30 Pfg.
Zuckerdosen	Stück	10 Pfg.

Alle andern Glaswaaren in grosser Auswahl billigst.

1 Waggon Porzellanwaaren.

Kaffeekannen, extra groß	Stück	25 Pfg.
Tassen, echt Porzellan,	5 Paar	50 Pfg.
Milchtöpfe, große,	Stück	20 Pfg.
Tassen, mit Goldbrand,	3 Paar	50 Pfg.
Kaffeeteller	6 Stück	50 Pfg.
Blumentöpfe	von	50 Pfg. an.

Kaffee-Service von Mark 1,60 an.

Riesen-50-Pfg.-Bazar

Breitestr. 33 Lübeck Breitestr. 33

Parthie!

Ausnahmsweise

wegen Mänuung eines kolossalen Parthiepostens gediegener und moderner
Winter-Herren- und Knaben-Garderoben
 in ganz besonders guten Qualitäten und jeder Größe
nie wiederkehrend billig
 gegen baar nur so lange der Vorrath reicht:

Herren-Winter-Paletot	Statt 13 nur 8 Mk.	Herren-Loden-Joppen	Statt 6 1/2 nur 4 1/2 Mk.
Herren-Palet., Krimm	Statt 17 nur 11 1/2 Mk.	Herren-Joppen, warm gef.	Statt 8 nur 5 1/2 Mk.
Herren-Palet., Cashm.	Statt 18 nur 12 1/2 Mk.	Herren-Joppen, la. Loden	Statt 10 nur 7 Mk.
Herren-Paletot, Menheit	Statt 23 nur 15 Mk.	Herren-Joppen, extra Loden	Statt 12 nur 8 Mk.
Herren-Palet., la. Cashm.	Statt 27 nur 19 Mk.	Schiff-Jack., warm gef.	Statt 10 nur 6 1/2 Mk.
Herren-Pal., ff. m. Atlasf.	Statt 38 nur 26 Mk.	Jüngl.-Kuzlje, haltbar	Statt 8 nur 5 Mk.
Herren-Kuzlje, haltbar	Statt 12 nur 7 1/2 Mk.	Jüngl.-Pal., alle Farben	Statt 11 nur 7 Mk.
Herren-Kuzlje, Cheviot	Statt 15 nur 10 Mk.	Jüngl.-Palet., Krimm	Statt 14 nur 8 1/2 Mk.
Herren-Kuzlje, Gudeolin	Statt 18 nur 12 Mk.	Knaben-Kuz., m. Krag	Statt 12 nur 6 1/2 Mk.
Herren-Kuzlje, Kammg.	Statt 25 nur 16 Mk.	Knaben-Kuz., Gudeolin	Statt 4 nur 2 1/2 Mk.
Herren-Pellerin.-Mäntel	Statt 18 nur 12 Mk.	Knab.-Kuzlje, Modellsf.	Statt 6 nur 4 Mk.
Herren-Hosen, div. Muster	Statt 2 1/2 nur 1 1/2 Mk.	Knab.-Pelt.-Mäntel	Statt 4 nur 2 1/2 Mk.
Herren-Hosen, Badst.	Statt 3 1/2 nur 2 1/2 Mk.		

Welthaus „Goldene 33“

nur allein Breitestraße 33, eine Treppe, kein Laden.
 Unbed. anerkannt billigste Einkaufsquelle für wirklich gute Garderoben.
 Trotz der Billigkeit erhält noch jeder Käufer eine Kleiderbürste gratis.

Ausgang vom Flur!

Flaschenbier (Brauerer-abzug)

empfehl. **J. Wulff, Bedtergrube 93.**

Zum Tannenhof.
 Louisenstr. 18 b (vor d. Burgh., neb. Louisenlust)
 (in nächster Nähe der Werft).
Großer Mittagstisch von 12—1 1/2 Uhr.
 à Person 40 und 50 Pfg.
 Abendessen von 6—7 1/2 Uhr.
 à Person 30 und 40 Pfg.

Hochfelne
Leberwurst I.
Trüffel-Leberwurst und
Sardellen-Leberwurst
Heinr. Muhly
 Holstenstraße 14.

Öffentliche
Versammlung
 der
Schneider und
Schneiderinnen Lübeds
 am Montag den 14. November
 Abends 8 1/2 Uhr
 im Vereinshaus, Johannisstraße 50.
 Tages-Ordnung:
 1. Das Koalitionsrecht der Arbeiter.
 Referent: Th. Schwarz.
 2. Wahl eines Agitations-Commissions-Mitgliedes.
 3. Abrechnung vom Streik bei Karstadt.
 4. Verschiedenes.
 Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Einberufer.

Brauerei Zadenburg.
 Sonntag den 13. November 1898:
CONCERT
 Anfang 4 Uhr.
 Eintritt 10 Pfg., wofür Programm.
 Auf der Doppelbahn:

Verkegeln von Wild.
Lübecker
Hebammen-Verein.

Einladung zum Ball
 verbunden mit
Concert und Gesang-Vorträgen
 am Donnerstag den 17. November
 in
Schneider's Gesellschafts-Haus
 Johannisstraße 25.
 Anfang 8 Uhr. Ende 4 Uhr.
 Eintritt 75 Pfg., eine Dame frei.
 Damen-Karte 40 Pfg.
Der Vorstand.

Zum rothen Löwen.
 Sonntag den 13. November:
Große Tanzmusik.

Einladung zum
BALL
 des
Verbandes der Hafenarbeiter Deutschl.
Section Schauerleute Lübeck
 am Dienstag den 22. Novb.
 im Lokale des Herrn Dierkop,
Central-Hallen.
 Kassenöffnung 7 Uhr.
 Anfang Abends 8 Uhr. Ende 4 Uhr Morgens.
 Entree für Herren 60 Pfg., Damen frei.
 Musik vom Musiker-Gachverein.
 Hierzu ladet freundlichst ein
Das Comitee.

Circus Variété
 Sonntag:
Die 2 letzten Gala-Vorstellungen
 um 4 und 7 1/2 Uhr.
 Nachm.: **Kinder-Zubel-Vorstellung.**
 Billige Preise. Kinder die Hälfte.
 Zur Abendvorstellung werden keine
 Kinderbillets ausgegeben.
 Abends 7 1/2 Uhr:
Die letzte Sonntags-Vorstellung
 des pompösen 4. Spielplans.
Zubel über Zubel.
Erfolg über Erfolg.
 Wichtige und gültige Billets sind nur
 an der Circuskasse, sowie in unseren Vor-
 verkaufsstellen zu haben.
 Sämtliche Billets haben nur für den
 Spielplan der Abnung Gültigkeit. Logen
 und Speerth nur für den Tag der Abnung.
 Montag: **Parade-Vorstellung.**

Stadttheater in Lübeck.
 Sonntag den 13. Nov. Anfang 6 1/2 Uhr.
 2. Große Doppelvorst. zu einfachen Preisen.
UNDINE.
 Romantische Oper in 4 Aufzügen v. A. Dörping.
 Sierauf:

Der liebe Onkel.
 Schwank in 4 Aufzügen von H. Kneffel.
 Montag den 14. November. Anfang 7 Uhr.
 Außer Abonnement.
Gastspiel von Frau Otto-Körner.
Fedora.
 Schauspiel in 5 Akten von Victorien Sardou.
 Dienstag den 15. November. Anfang 7 Uhr.
Mutter Thiele.
 Charakterbild in 3 Akten von Ad. d'Aronge.
 Sierauf:
In Civil.
 Lustspiel i. 1 Akt von G. v. Moser u. L. v. Trotha.

Chronik auf das Jahr 1848.

13. November.

Die deutsche Nationalversammlung in Frankfurt beschließt: Die Nationalversammlung erachtet für nöthig, die preussische Regierung dahin zu bestimmen, daß sie die angeordnete Verlegung der preussischen Nationalversammlung nach Braunsberg zurücknehme, sobald solche Maßregeln getroffen sind, welche ausreichend erscheinen, um die Würde und Freiheit ihrer Verhandlungen in Berlin sicher zu stellen. Sie erachtet ferner für nöthig, daß die preussische Krone sich alsbald mit einem Ministerium umgebe, welches das Vertrauen des Landes besitzt und die Besorgnisse vor reaktionären Bestrebungen und Vereinträchtigung der Volksfreiheiten zu beseitigen geeignet ist. — In den preussischen Städten rief das Vorgehen der Regierung große Erregung hervor. Biele wurden geplant, bewaffnet gegen Berlin zu ziehen, um der Nationalversammlung Hilfe zu leisten. Besonders in der Provinz Sachsen und in Schlesien war dies der Fall, doch kam das Vorhaben nirgends zur Ausführung. In Köln erklärte sich der Gemeinderath gegen die Maßregeln der Regierung. In Frankfurt a. O. erklärte die Bürgerwehr, sich dem beabsichtigten Abmarsch des Militärs nach Berlin widersetzen zu wollen. Sogar die medienburgischen Landstände sprachen aus, die preussische Nationalversammlung habe bei ihrem Widerstande rechtmäßig, diese werde ferner jedes unbilligen Verstandes verächtlich. Um die in Deutschland herrschende Stimmung zu kennzeichnen, reproduzieren wir noch das folgende Leipziger Blatt: „Gestern haben wir Blums Todesfeier begangen, heute dürfen wir nicht mehr in Schmerz dumpf hinbrüten. Es gilt nun, den großen Märtyrer würdig zu ehren, Opfer, Thaten, Kampf. Das Volk von ganz Preußen steht auf, bereits organisiert sich der Landsturm. Ein Freiheitskrieger wird sich bilden für ganz Deutschland. Wir können jetzt nur uns selbst verlassen, aber schnell für die Freiheit eifern. Kommt also, wer kampfbereit ist, tretet zusammen, alle thut noth. Stellt Euch im Odeon morgen Mittwoch früh 9 Uhr. Bezug aus den Provinzen ist schon zugelagt.“

Gegen die politische Polizei.

Unter diesem Titel hat soeben Genosse Otto Lang, Bezirksrichter in Bück, eine Broschüre erscheinen lassen, in der in kritischer und interessanter Weise die Entstehungsgeschichte der schweizerischen politischen Polizei und der Bundesanwaltschaft, sowie ihre zehnjährige Thätigkeit dargestellt werden. Der indirekte Schöpfer beider Institutionen ist bekanntlich Bismarck, der 1888 nach den Entlassungen der Polizeispizel Schröder und Haupt seine und seines Veters Buttmanns Pläne bezüglich der Verschärfung des Sozialistengesetzes durch die Expatrierung scheitern sah und voller Wuth zunächst seine prehoffizien Sanhirten gegen die Schweiz losließ und sodann selbst durch allerlei Drohungen einzuschüchtern versuchte. Die Folge war die Errichtung der politischen Polizei im Jahre 1888, und ein halbes Jahr später, als der famose Wohlgenuth entlarvt wurde, die Errichtung der Bundesanwaltschaft. Bismarck war davon so sehr befriedigt, daß er in einer Note an den schweizerischen Bundesrath seine Genugthuung darüber ausdrückte, daß die Schweiz in Zukunft selber die in der Schweiz wohnenden deutschen Sozialisten überwachen wolle. Ob sie auch heute noch überwacht werden? Das ist gewiß der Fall, wie man aus der Darstellung der Thätigkeit der politischen Polizei entnehmen kann, die sich in den 10 Jahren ihrer Wirksamkeit als ebenso genial, ebenso gewissenhaft und ebenso gründlich erwiesen hat, wie die politische Polizei anderer Länder. Die gleiche Institution hat überall die gleichen Wirkungen. Lang führt aus, daß die politische Polizei in der demokratischen Schweiz ebenso verfassungswidrig, wie eine häßliche und unreinliche Sache

ist, daß sie anarchistische Verbrechen nicht nur nicht verhüten, sondern im Gegentheil durch ihre anreizende Thätigkeit zu erzeugen vermag, und daß sie daher beseitigt werden soll. Wir brauchen keine politische Polizei, keine Polizei, welche Gesinnungen verfolgt.

Schließlich beleuchtet Lang den projektirten internationalen Anarchistenkongress und stellt der Bereitwilligkeit der Regierungen zur Theilnahme an demselben ihre Haltung gegenüber, welche sie zeigten, als der schweizerische Bundesrath zur internationalen Arbeiterschulkonferenz eingeladen hat. Da erklärte die deutsche Regierung: „Sie erachte es nicht für thunlich, die gesetzliche Regelung dieser Materie zu inkulcieren (verändern).“ Der österreichische Verslautete: „Ein Erfolg lasse sich angesichts der Eigenart der einzelnen Staaten um so weniger erhoffen, als auf diesem Gebiete keine Regierung sich die Freiheit ihrer Aktion beschränken lassen kann.“ Und denselben trockenen Bescheid gab England: „Die Arbeitsbedingungen in den einzelnen Ländern seien so verschieden, daß ein befriedigendes internationales Uebereinkommen in der Arbeiterschulgesetzgebung nicht ausführbar erscheine.“ Die Lösung: „Polizisten aller Länder vereinigt Euch“ fand willigere Ohren.

Der schweizerische Bundesrath hätte die Einladung zu dem Anarchistenkongress mit denselben faulen Redensarten ablehnen sollen, mit denen seiner Zeit seine Einladung zur Arbeiterschulkonferenz von den Regierungen abgelehnt worden war. Wenn die Eigensinnigkeit aber die Einladung angenommen hat und sich nicht durch eine verstaubte Bureaokratenseele, sondern durch einen braven Schweizer vertreten läßt, dem die Ehre der Demokratie am Herzen liegt, so wird er am Kongress nur theilnehmen können, um sich etwa in diesem Sinne auszusprechen: „Die schweizerische Regierung ist nicht in der Lage, an Ihren Arbeiten sich zu betheiligen. Wir haben es leider selber erfahren müssen, daß die fremden Regierungen für theueres Geld vollkommen und gewissenlose Menschen als Zockspizel anstellen, deren Aufgabe darin besteht, Arbeiter zu anarchistischen Zwecken aufzureizen. Bei einem Polizeispizel, dessen Thätigkeit die preussische Regierung mit einem monatlichen Gehalt von 250 Mk. lohnte, wurde eine ganze Riste Dynamit gefunden. Die Gerichte des nämlichen Staates haben zahlreiche Arbeiter deshalb zu schweren Zuchthausstrafen verurtheilt, weil sie die „Freiheit“, das anarchistische Organ, verbreiteten. Aber den Druck eben dieser „Freiheit“ haben preussische Spizel besorgt, die Kosten des Drucks sind mit preussischem Gelde bezahlt worden und die blutrünstigen Artikel der „Freiheit“ stammten aus der Feder des im preussischen Solde stehenden Spizels Wichmann. Unter solchen Umständen ist die Schweiz nur dann in der Lage, mit Regierungen, die es bisher sich angelegen sein ließen, die anarchistische Bewegung zu schüren, Abmachungen zur Bekämpfung des Anarchismus zu treffen, wenn den Verhandlungen nicht das von der italienischen Regierung entworfene Disussionsprogramm zu Grunde gelegt wird, sondern die Berathung sich beschränkt auf folgende Vorschläge, die einzig und allein im Kampfe gegen den Anarchismus sich wirksam erweisen: 1) In allen Ländern wird die politische Polizei abgeschafft. 2) Die Regierungen verpflichten sich, in Zukunft auf die Mitwirkung von Spizeln zu verzichten und solche weder im eigenen Lande, noch in den Nachbarländern zu verwenden. 3)

Die Regierungen verpflichten sich ferner, alle Bestimmungen, welche das Vereinsrecht und die Pressfreiheit einengen, aufzuheben, in ihren Verfassungen das Vereins- und Versammlungsrecht zu garantiren. 4) Endlich verpflichten sich die Regierungen, für die Wahlen der Volksvertretung kein anderes Wahlsystem zur Anwendung zu bringen, als dasjenige des allgemeinen, geheimen und direkten Wahlrechts.“

Ist es den vertretenen Regierungen mit der Bekämpfung des Anarchismus ernst und verfolgen sie nicht die Nebenabsicht, unter dem Schein der Bekämpfung des Anarchismus jede freiheitliche Bewegung der Arbeiterschaft zu unterdrücken, so können und dürfen sie keinen anderen Weg einschlagen, als den, welchen die schweizerische Regierung ihnen zeigt. Es war ein Mitglied (Müller) des jetzigen Bundesraths, das im Jahre 1885 nach einer sehr gründlichen Anarchistenuntersuchung zu der Erkenntniß kam: „Das wirksamste Mittel zur Bekämpfung des Anarchismus besteht in der möglichst weitestgehenden Erfüllung der berechtigten Forderungen des Arbeiterstandes.“ Die schweizerische Regierung wird sich nie entschließen, einen anderen Standpunkt einzunehmen, als er in diesen Worten niedergelegt ist. Wahrscheinlich wird aber die Instruktion, mit der der Bundesrath seinen Delegirten anstattet, anders lauten. Im übrigen haben wir keine Furcht vor der politischen Polizei, denn auch sie wird sich schließlich bewähren als einen Theil jener Kraft, „die stets das Böse will und stets das Gute schafft.“

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Leutenoth in Ostpreußen brennt den Junkern auf den Nägeln und läßt sie sogar das Verständniß gewinnen für die Schäden des Militarismus, dem sie sonst von Herzen zugethan sind, weil er ihnen nicht nur als Schutzwall gegen den Umsturz erscheint, sondern auch als Versorgungsanstalt für ihre Söhne dient. So gerathen sie in einen eigenartigen Interessentkonflikt. Auf der einen Seite möchten sie den Militarismus nicht missen oder auch nur abschwächen, auf der anderen aber bedroht er ihre wirthschaftlichen Interessen. Das zeigte sich recht klar auf einer Versammlung der Kreisvorsitzenden des Bundes der Landwirthe in Ostpreußen, die, wie jetzt erst bekannt wird, am 25. Oktober beschloß, die Regierung zu ersuchen, daß sie, wenn sie nicht bessere Maßregeln zur Lösung der brennenden Arbeiterfrage zu ergreifen vermöge, gestatten wolle, polnische Arbeiter dauernd festhaft zu machen. Ferner liegt der Generalversammlung des ostpreussischen landwirthschaftlichen Zentralvereins, die am 17. November in Königsberg zusammentritt, folgender Antrag vor:

„Zentralverein wolle in geeigneter und nachdrücklicher Weise dahin wirken, daß es gestattet werde, russisch-polnische Arbeiter hier festhaft zu machen.“

Die „besseren Maßregeln“ erblickt die ostpreussische Landwirthschaft in einer Abänderung des Rekrutierungssystems. In der Königsberger Landtagssitzung wurde noch im vergangenen Winter mit bitteren Worten darauf hingewiesen, daß in der Aushebung für die Garde eine Hauptquelle der Leutenoth zu suchen sei, da die jungen Leute nur sehr selten nach Lithauen und

sie da in einem einfachen weißen Kaschmirkleid, auf das die üppigen Haarwellen leuchtend niederfielen.

Der Körper des Kindes war überzart, die Handgelenke schienen dünn zum Zerbrechen, der Teint hatte jene bei Nothhaarigen häufige Porzellanfärbung, die Lippen waren schmal und blaßrosa, die Augen stahlblau, groß und strahlend in übernatürlichem Glanz.

„D, wie gut hast Du's, Großpapa!“ rief die Kleine mit ihrer silberhellen Kinderstimme. „Darf ich auch mein Theilchen daran haben, Mama?“

„Komm nur, mein Liebling.“

Claire breitete einen Arm aus und Edith slog hin in denselben, sich wie in verwöhntes Nähchen an die schöne Frau schmiegend.

Claire hielt mit der einen Hand den Kopf des Greises fest an sich gedrückt, mit der andern preßte sie Edith an ihr Herz, und so stand sie da, unbeweglich mit geschlossenen Augen, durchfluthet von den heiligsten Gefühlen der Mutter- und Kindesliebe.

„O Mama, böse Mama, Du hast geweint,“ sagte Edith plötzlich und blickte auf ihren schmalen rosenigen Finger, mit dem sie schmeichelnd über die Wangen ihrer Mutter gefahren und an dem ein kleines blinkendes Thränchen hängen geblieben.

Sie stellte sich auf die Fußspitzen und schlang die Arme zärtlich um den Hals der Mutter.

„Mußt nicht weinen, Mama, denn ich bin ja so froh, so herzensfroh. Großpapa nimmt mich in Dein Konzert mit, und ich werde Dir zuhören dürfen und Dich sehen, wenn Du so schön heraustriffst vor die vielen fremden Menschen. Weißt Du, Mama, ich glaube, dann werde ich auch weinen, aber vor Freude, nicht wahr, Großpapa? Und klatschen werde ich, Mama, so laut, Du wirst mich von allen herausgehören.“

Dabei klatschte sie laut in die Hände, wie um zu zeigen, wie gut sie das verstand.

„Du bist mein gutes, liebes Kind!“ sagte Claire und

Carriere.

Roman von Olga Wohlbrück.

18. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Zwölftes Kapitel.

An einem kalten, regnerischen Abend hielt ein vierstelliger Mietzswagen vor einem stillen, vornehmen Hotel. Der Kutscher knallte mit der Peitsche, der Portier zog an der Glocke und trat gleich darauf an den Schlag, gefolgt von einem Zimmerkellner und dem Hausknecht.

Der Wagenanschlag wurde ungeduldig von innen geöffnet und ein dürrer, kleines Männchen sprang mit beinahe jugendlicher Befindlichkeit aus dem dunklen Kasten.

„Ich habe drei Zimmer und Kabinett brieflich bestellt,“ sagte er.

„Ist Alles in Bereitschaft,“ meldete der Kellner, während der Portier einer tiefverschleierten Dame in elegantem Reiseanzug aussteigen half.

Die Dame wendete sich um.

„Rasch, Edith.“

Ein etwa neunjähriges Mädchen mit flimmerndem rothen Haar, das wellig über den dunklen Mantel fiel, hüpfte leichtfüßig aus dem Wagen, hinter ihr folgte eine einfach gekleidete, ältere Person — die Dienerin.

„Großpapa, bestell' rasch etwas zu essen, ich sterbe vor Hunger,“ sagte die Kleine und hing sich zutraulich an den Arm des alten Herrn.

„Wißt Du unten speisen oder soll ich oben in unserem Zimmer serviren lassen?“ wendete sich dieser fragend an die junge Frau.

„Oben, Papa, oben.“

Die kleine Gesellschaft folgte dem Kellner schweigend in die für sie bestimmten Räume. Der alte Herr bestellte dann das Souper, die junge Frau schickte die Kleine mit der Bote in das Nebenzimmer, um die Kleinigkeiten auszupacken — Vater und Tochter blieben allein.

„Nun, Claire?“

„Ach, Papa, Papa!“ schluchzte die junge Frau auf und warf sich dem alten Herrn in die Arme.

„Beruhige Dich, Claire, warst doch bis nun meine tapfere Tochter.“

Er fuhr ihr mit der Hand zärtlich über das verschleierte Gesicht, wie einem Kind. Claire führte die runzelige Hand an ihre Lippen.

„Mußt nicht böse sein, Papa, nicht schelten, wenn ich wieder so schwach scheine. Aber meine Thränen gelten nicht mehr ihm, glaube mir, nein, nur den Erinnerungen, die mich bestirnten, als wir durch alle diese altbekannten Straßen fuhren. Und dann — ich mußte daran denken, wie ich vor acht Jahren, Edith im Arm, krank und hoffnungslos die Stadt verließ.“

„In die Du nun wieder einziehen sollst, wie eine Königin!“ versuchte der alte Herr zu scherzen und wandte sich ab, um den feuchten Glanz seiner Augen zu verbergen.

Claire löste den Schleier von ihrem thränenüberströmten Antlitz und setzte den Hut ab. Dann trat sie vor den Spiegel, vor dem sie ihr leichtzerzaustes Haar ordnete, das rückwärts in einen griechischen Knoten geschlungen war und vorne in losen Locken auf die Stirne fiel.

Der Vater betrachtete sie mit wohlgefälligen, fast verlebten Blicken.

„Schön bist Du geworden in diesen neun Jahren,“ sagte er feierlich, „und eine große Künstlerin obenrein. Blicke nicht immer in die Vergangenheit zurück, siehe: die Zukunft liegt weit und groß vor Dir, und die Gegenwart ist jaust auch nicht so traurig.“

„Nein, gewiß nicht, Papa, denn ich habe Dich und meine Edith.“

Sie trat auf den alten Herrn zu, der sich in einen Sessel niedergelassen, nahm seinen alten, grauen Kopf zwischen beide Hände und drückte ihre weichen rothen Lippen auf die durchfurchte Stirne.

In diesem Augenblick stürzte Edith in's Zimmer. Die Bote hatte ihr den schweren Mantel abgenommen, nun stand

Masuren zurückzuführen, der Nachwuchs der Berliner, Breslauer und Hamburger Sozialdemokratie, aus dem sich die ostpreussischen Garnisonen der Infanterie ergänzen, sich aber im Osten nicht zurückhalten lassen. Doch die Regierungskommissare hatten für diese Klagen nur ein eifriges Schwelgen, und erst als die Öffnung der Grenze für russisch-polnische Arbeiter verlangt wurde, erhob sich der Oberpräsident, Graf Bismarck, um kurz und bündig zu erklären, daß die Regierung niemals die Hand zur Kolonisierung Ostpreußens bieten werde. Ob sich die Regierung jetzt durch die Klagerufe der Junker erweichen lassen wird? Das würde, soweit die Zulassung russisch-polnischer Arbeiter in Frage kommt, die berühmte „Germanisirungsarbeit“ im Osten in Frage stellen. Am Militarismus wird man aber noch weniger abbröckeln lassen wollen.

Dänemark.

Die Budget-Kommission des Folkethings hat nach dem „V. T.“ eine Konferenz mit den Ministern nachgeschickt, um Erklärungen darüber zu verlangen, welche Schritte die dänische Regierung schon gethan habe oder noch zu thun beabsichtige im Hinblick auf die Massen-ausweisungen dänischer Staatsangehöriger aus Nordschleswig. Gerüchweise verlautet, daß eine Gesetzesnovelle im Folkething eingebracht werden soll, wodurch eine größere Geldbewilligung der Regierung zur Verfügung gestellt werden soll, um die nothleidenden Ausgewiesenen zu unterstützen.

Oesterreich-Ungarn.

Eisenbahnarbeiter beim österreichischen Eisenbahnminister. Am 4. d. Mts. hat eine aus acht Mitgliedern bestehende Deputation der, wie bürgerliche Blätter bemerken, „sozialdemokratisch organisierten“ Eisenbahner dem österreichischen Eisenbahnminister ein Memorandum überreicht, in dem die hauptsächlichsten Wünsche der Bediensteten mit Bezug auf Gehalts-erhöhung, Arbeitszeit, Pensionierung usw. enthalten sind. Die Deputation (gewählt von einer von Vertretern der sämtlichen k. k. österreichischen Staatsbahn-Direktionsbezirke besetzten Konferenz) vertrat die fünf großen Dienstgruppen der Eisenbahner: Lokomotiv-, Zug-, Strecken-, Stations- und Werkstättenpersonal und umfaßte Delegirte der Direktionsbezirke Wien, Billach, Linz, Prag und Pilsen. Von den Sprechern der Deputation wurde das überreichte Memorandum der Prüfung des Ministers empfohlen und erklärt, daß, wenn die Durchführung der Wünsche nicht sofort erfolgen könne, mindestens eine augenblickliche Erhöhung der Gehälter und Löhne um 20 Prozent erfolgen möge. Im Anschluß hieran wurde durch eine ausführliche Schilderung der Lage der einzelnen Dienstkategorien das Memorandum begründet. Nach der Wiener „Arbeiter Zeitung“ soll der Minister die gedrückte Lage der Bediensteten anerkannt und Aufbesserung versprochen haben. Es sei seine Absicht, vom 1. Januar nächsten Jahres ab eine Steuererhöhung einzuführen, vorausgesetzt, daß er das Geld dafür aufreibe. Eventuell müsse Angehörige der ungünstigen finanziellen Lage der Staatsbahnen, die theilweise Zuschüsse erforderten, zu einer Erhöhung des Tarifs geschritten werden. — Was würde der preussische Eisenbahnminister wohl thun, wenn die „sozialdemokratisch organisierte“ Arbeiterschaft bei ihm vorstellig werden wollte.

Frankreich.

Zur Revision des Dreyfus-Prozesses wird aus Paris gemeldet, daß der Kassationshof beschlossen habe, falls die Aussagen des früheren Kriegsministers Cavaignac, dessen Verhör den ganzen Mittwoch in Anspruch nahm, Widersprüche aufweisen, eine Kommission in das Kriegsministerium zu entsenden, um die Aussagen Frehcinet's entgegenzunehmen. Dem „Figaro“ zufolge beschloß der Kassationshof, die verschiedenen Aussagen und Protokolle von Offizieren, welche mit Lebrun-Renault über angebliche Geständnisse Dreyfus' gesprochen haben, in seiner Untersuchung nicht zu berücksichtigen. Wie verlautet, soll das Mitglied der Kriminalkammer des Kassationshofes, Alhalin, am Mittwoch Nachmittag einen Agenten des Spionagedienstes verhört haben, welcher dem

Obersten Henry das Vorderreau geliefert haben soll, auf Grund dessen Dreyfus verurtheilt worden ist.

Ueber die Beschlagnahme eines neuen Beweisstückes gegen Esterhazy berichtet der „Temps“ Folgendes: „Der Kassationshof hat bei einem Handelsagenten in Paris ein Schriftstück mit Beschlag belegen lassen, dessen Vorhandensein dem Kassationshofe während seiner gegenwärtigen Untersuchung mitgetheilt worden war. Es handelt sich um einen Brief Esterhazy's, der sich nicht auf die Dreyfus-Angelegenheit bezieht. Das Schriftstück erhält seine Wichtigkeit durch die Thatsache, daß es auf Pauspapier von gleicher Quadratur wie das Vorderreau geschrieben sein soll, das dem Kriegsgericht von 1894 als von Dreyfus herrührend vorgelegt worden ist. Es ergab sich aus der Nachforschung, die im Jahre 1894 der Direktor der öffentlichen Sicherheit, Cochefert, und der Schrift-Sachverständige Vertillon bei einer großen Anzahl von Papierverkäufern und Fabrikanten angestellt haben, daß dieses Papier äußerst selten ist. Cochefert und Vertillon konnten nicht einmal eine Probe von demselben Papier finden, von dem das Vorderreau ist. Der „Temps“ glaubt zu wissen, daß dieser Brief einen Monat älter ist als das Vorderreau. Wie das Vorderreau ist dieser Brief auf der Vorder- und Rückseite beschrieben. Die Untersuchung bei dem genannten Handelsagenten fand in der folgenden Weise statt: Am Sonnabend, den 29. Oktober, soll nach der Sitzung des Kassationshofes, in der die Ergänzungsbefragung angeordnet wurde, der Anwalt der Familie Dreyfus, Monard, einen Antrag gestellt haben, in dem er den Kassationshof ersuchte, einen Brief Esterhazy's mit Beschlag belegen zu lassen, dessen Echtheit sicher sei, da er sich in gerichtlichen Prozessen befinde. Der Kassationshof beauftragte sein Mitglied Alhalin mit der Beschlagnahme, dieser wieder einen Untersuchungsrichter. Der Letztere belegte alsdann das Schriftstück mit Beschlag. Der Beamte unterbreitete es einem Gerichtsvollzieher, der es schon einmal in Händen gehabt hatte und es jetzt wiedererkannte.

Wie die Pariser Blätter weiter melden, hat der beschlaggenommene Pauspapier-Brief Esterhazy's in jeder Hinsicht eine frappante Ähnlichkeit mit dem Vorderreau. Der Brief ist an einen Geschäftsgenossen gerichtet, welcher Esterhazy im Namen mehrerer Gläubiger verfolgte. Esterhazy erklärte darin, er gehe demnächst nach dem Lager von Chalons ab und werde in einigen Wochen im Stande sein, seine Schulden zu bezahlen.

England.

Lord Salisbury, der englische Premierminister, hat Mittwoch bei dem Lord-Mayorsbankett in der Londoner Guildshalle eine wichtige Rede gehalten, in der er Rückblicke auf die Ereignisse der jüngsten Zeit warf. Salisbury brachte zunächst die tiefste Theilnahme anlässlich der Ermordung der Kaiserin von Oesterreich zum Ausdruck. Lord Salisbury's Mittheilung, daß England die Einladung für die Konferenz zur Abwehr des Anarchismus angenommen habe, wurde „mit anhaltendem Beifall aufgenommen“. Der Premierminister bemerkte dazu, er setze nicht allzuviel Hoffnungen auf die Bemühungen der Gesetzgebung gegen diese Uebel, aber die Regierung werde mit Vergnügen alles thun, was sie könne. Er besprach sodann die glänzend verlaufenen Feldzüge im Sudan und in Indien und die zufriedenstellenden Bemühungen des europäischen Concertes auf Kreta, wo das Versprechen der Autonomie thatsächlich erfüllt sei, und spendete der Thätigkeit der Admirale vor Kreta reiches Lob.

Nach dieser Einleitung ging Lord Salisbury dann zum Hauptthema seiner Rede über:

„Ganz neuerdings“, fuhr Lord Salisbury dann fort, „haben wir die Frage eines europäischen Krieges in's Auge fassen müssen. Die Gelegenheit ging glücklich aus. Es schien einen Augenblick, daß sie in anderer Weise ansähen werde, aber die große Weisheit und der gesunde Verstand, die Frankreich unter Umständen voraußergewöhnlicher Schwierigkeit entfaltet hat, haben Europa, glaube ich, vor dem sehr gefährlichen drohenden Sturm gerettet. Der Krieg ist vielleicht nicht so nahe gewesen, wie die Zeitungen glauben machten. Aber diese Erwägungen und viele andere, die Sie leicht begreifen werden, verpflichteten die Regierung, Vorkehrungsmaßregeln

zu ergreifen, damit sie nicht überrascht würde, wenn plötzlich irgend eine Gefahr eintreten sollte. Diese Vorkehrungsmaßregeln wurden mit großer Raschheit und großem Erfolge getroffen. Die Nothwendigkeit für diese Maßregeln war zum mindesten eine ganz unmittelbare. Man hat Erstaunen ausgedrückt, daß die Vorkehrungsmaßregeln nicht plötzlich wieder beseitigt worden seien, wir können aber nicht alle Vorkehrungsmaßregeln im Augenblick einstellen. Es darf jedoch nicht angenommen werden, daß diese Maßregeln, weil sie nicht sofort eingestellt wurden, jetzt noch die Gefährlichkeit anzeigen, von denen sie ursprünglich eingegeben waren.“

Zur ägyptischen Frage äußerte sich Lord Salisbury wie folgt:

Man sagt, daß wir aus Kreta und Syrien bemächtigen oder das Protektorat über Ägypten proklamieren wollen. Wir sind mit der gegenwärtigen Lage in Ägypten ganz zufrieden und glauben nicht, daß jetzt ein Grund vorhanden ist, dieselbe abzuändern. Er wolle nicht sagen, daß die Ereignisse der letzten drei Monate seine Einwirkung hatten auf die britische Stellung in Ägypten, die ja nach dem Siege bei Omdurman nicht die gleiche war, wie vor demselben, aber er hoffe aufrichtig, daß keine Umstände eintreten, die es notwendig machen, die britische Position in Ägypten zu ändern; denn er sei überzeugt, daß es dann in der Welt nicht so friedlich weiter gehen werde. Wenn man nun frage: Warum diese Vorbereitungen, wenn es sich nicht um Kreta, Ägypten oder Syrien handelt, so müsse er bitten, doch die allgemeine Weltlage zu betrachten.

Der Schluß der Rede behandelte namentlich die Abrüstungsfrage mit besonderer Betonung des englischen Standpunktes.

Salisbury wies den Abrüstungsvorschlag des russischen Kaisers warm, welcher der Sympathie und der Unterstützung Englands sicher sei. „Aber bis der Wunsch des russischen Kaisers von Erfolg gekrönt ist, müssen wir auf die Befehle um uns achten und Vorkehrungsmaßregeln treffen.“ Dann sprach Salisbury von der gewaltigen Macht Amerikas. Von den europäischen Nationen wäre nicht eine leugnen, daß das Erscheinen der Amerikaner unter den Flaggen der europäischen Diplomatie ein schwerwichtiges, ernstes Ereigniß bildet, welches vielleicht nicht den Interessen des Friedens dienlich sein mag, aber gleichwohl jedenfalls die Interessen Großbritanniens wahr-scheinlich fördert. Daran besprach Salisbury den Grund des Konfliktes, welcher sich erheben könne über die Frage, wer die Besitzungen gewisser Nationen erben solle. Deutzutage könne ein Krieg mit schrecklicher Schnelligkeit ausbrechen. Wir sind eine große koloniale und See-Macht, wir haben keine Land-grenzen, aber wenn wir jemals erlauben, daß unsere Vertheidigungskräfte zur See in einem Zustand der Unwirksamkeit verfallen, so wird unser Reich mit einem Schlag zu Grunde gehen. Deshalb kann England seine militärischen und Marine-Vorkehrungen nicht aufheben, welche durchsicht nicht gefährliche Unternehmungen der Eroberungen zum Ziel haben. Wir verabsäumen den Krieg, aber es ist unsere Pflicht, unser Reich in unveränderter Gestalt unseren Nachkommen zu übergeben.“

Für ein deutsch-englisches Bündniß plädiert im Anschluß an die Guild-Hall-Rede Salisbury's die „Times“, welche u. a. ausführlich:

„Unsere Stellung in der Welt und unser Ruf unter den Nationen hängen von unserer schätzbaren und nicht miszuver-rechenbarem Fähigkeit und Bereitwilligkeit ab, unsere Interessen zu vertheidigen und unsere Ehre zu wahren. Ein Erfolg ergibt den Anderen, und selbst eine feindliche deutsche Presse erubelt jetzt, daß ein England, stark zur See und fähig, seinen Besitz auch im Felde zu behaupten, eine Macht ist, mit der Deutschland ganz wohl eine Verständigung suchen könnte, wenn nicht gar ein wirkliches Bündniß.“

Soziales und Partei-Leben.

Erörterungen über Theorie und Taktik. In einer von der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung“ veröffentlichten Artikelserie wendet sich der bekannte russische Parteigenosse G. Plechanow gegen Karl Kautsky's Äußerungen auf dem Stuttgarter Parteitag: Plechanow's bekannte Ansichten über die Endziele z. h. hätten uns nicht entnervt, sondern zum Nachdenken veranlaßt, und dafür wollen wir ihm dankbar sein z. In seinen Artikeln, die überschrieben sind: „Wofür sollen wir ihm dankbar sein?“ sucht Plechanow unter Auf-führung von Zitaten aus den Schriften des bürgerlichen Nationalökonom v. Schulze-Gävernitz nachzuweisen, daß Plechanow mit seinen Ansichten über die sogenannte Zusammenbruchstheorie und über die revolutionäre Taktik einfach den bürgerlichen Ökonomen nachtrabe, daß er „der sozialistischen Theorie Faustschläge ins Gesicht ver-setze“ und bewußt oder unbewußt bestrebt sei, „diese Theorie zum Gaudium der vereinigten „reaktionären“ Masse zu

beugte sich über die Kleine, mit den Lippen das rüthlich-leuchtende Haar berührend.

„Vor allem bist Du eine kleine Schnatterliese!“ pol-terte nun der Großvater hervor, um die Rührstimmung abzuschütteln.

Edith aber lachte hell auf und setzte sich dem alten Herrn auf den Schoß.

„Und wenn Du mich noch so grimmig ansiehst, ich glaube doch nicht, daß Du mich auffressen wirst — höchstens aus Liebe!“ Dabei lehnte sie ihr schimmerndes Köpfchen an sein faltiges Gesicht und blickte ihn schelmisch mit ihren strahlenden Augen an.

Der alte Baumgart schüttelte lachend den Kopf. „Nein, die Kinder hentzutage! Gar keinen Respekt haben sie mehr. Frage mal Deine Mama, ob sie so keck war in Deinem Alter, nicht gemüthet hat sie sich!“

„Ja, Mama!“ griff Edith mit atkluger Miene auf. „Mama hat auch einen Papa gehabt. Hätte ich einen Papa, ich würde mich vielleicht auch nicht mühen, aber nein... glaubst Du nicht, daß mein Papa mich auch sehr lieb haben mußte?“

Baumgart stellte die Kleine auf die Füße und er-hob sich.

„Nicht wahr, er würde mich auch sehr lieb haben?“ wiederholte Edith mit der Beharrlichkeit eines verzogenen Kindes.

„Hat gerade nichts anderes zu thun, als solche Klapper-liesen lieb zu haben!“ brummte der alte Herr, mit zornigem Aufbläuen seiner kleinen Augen.

Claire schloß die Kleine in ihre Arme.

„Gewiß würde er Dich lieb haben, mein Kind. Aber

Du weißt es ja, Papa kennt Dich nicht, kann Dich nicht kennen.“

„Warum nicht, Mama?“

„Frage nicht, mein Liebling. Wenn Du groß bist, wirst Du alles erfahren.“

Wenn Du groß bist!

Damit verbrüstete man sie schon seit Jahren, und sie war doch schon so groß und klug und verständig.

Ja, freilich, als sie zum erstenmal ihre Mutter gefragt: habe ich denn gar keinen Papa? da war sie doch noch ein kleines dummes Ding, aber jetzt — jetzt wußte sie ja schon, daß sie einen Papa hatte, daß dieser Papa lebte, und doch wollte man ihr nicht sagen, warum er sie nicht sehen durfte. Daß ihre Eltern „geschieden“ waren, hatte sie ja auch gehört, aber warum waren sie geschieden?

„Papa muß wohl ein sehr böser Mann gewesen sein?“ fragte sie einmal Claire.

„Nein,“ antwortete diese gepreßt, „das war er nicht.“

Und die Kleine freute sich über dieses nein, aber sie wagte nicht mehr in ihre Mutter zu dringen. Nur zu Christel, der Dienerin, sagte sie atklug:

„Und daß Du's nur weißt, Christel, Papa ist sehr gut! Wenn ich wüßte, wo er ist, ich würde ihm einen schönen Brief schreiben und ihn bitten, daß er zu uns kommt. Und dann würde ich so artig sein und ihn so lieb haben, daß er gar nicht mehr fortginge...“

„Na, und wenn Dein Papa jetzt eine andere Frau hätte,“ fragte die Christel.

Die Kleine zuckte die Achseln.

„Zu dumm! Darum bleibt er doch immer noch mein Papa!“

„Mein Papa!“ Sie wiederholte die zwei Worte immer wieder, als mache es ihr ein ganz besonderes Vergnügen, sie auszusprechen. Manchmal lief sie zum alten Großvater und fragte ihn, ob er ihren Papa gekannt.

„Zawohl!“ antwortete der Alte in rauhem Ton, und sein Gesicht wurde dabei so finstler, daß Edith in ganz ein-geschüchtertem Tone weiter fragte:

„Hat mich mein Papa lieb gehabt?“

„Hat Dich ja gar nicht gekannt,“ erwiderte der Großvater.

Darum!“

Edith war nun so ziemlich beruhigt. Nur, weil „ih“ Papa“ sie nicht kannte, deshalb hatte er sie nicht lieb. Nur deshalb!

Warum sagte ihre Mutter aber: er darf dich nicht kennen? Sie sollte es erfahren, wenn sie groß würde — nein, sie wollte es wissen, jetzt gleich wissen... War es, weil ihr Papa eine andere Frau hatte?

Sie dachte eine Weile nach und abermals kam sie zu derselben Schlußfolgerung: Darum bleibt er doch mein Papa! Und es wurde bei ihr zur fixen Idee — sie wollte ihren Vater sehen, mehr als das — sie wollte sich ihm zeigen und ihm sagen: sieh her, ich bin Deine Edith und ich habe Dich lieb, und ich will auch „mein Papa“ sagen dürfen, wie andere Kinder. Er würde sie auch nicht zurückschrecken, denn er war ja kein böser Mann — nein, er würde sie auf den Schoß setzen, sie in die Arme nehmen und ihr viele Schmeichelnamen geben. Um die fremde Frau würde sie sich gar nicht kümmern, die ging sie ja nichts an — gar nichts.

(Fortsetzung folgt.)

begraben." Ein solcher Mann verdiene unseren Dank nicht.

In der dieser Tage erschienenen Nummer der „Neuen Zeit“ veröffentlicht Bernstein eine Erklärung des Inhalts, daß er als Antwort auf die Angriffe gegen ihn seine Ansichten über Ziele und Aufgaben der Sozialdemokratie in einer Abhandlung zusammenfassend darlegen werde, die in Buchform erscheinen werde. Bis diese Schrift erschienen, werde sich seine Tätigkeit für die „Neue Zeit“ auf Referate und die Behandlung solcher Fragen beschränken, die zu keiner prinzipiellen Polemik unter Sozialisten Anlaß geben. Unter Berufung auf diese Erklärung Bernstein's theilt Kautsky in derselben Nummer der „Neuen Zeit“ mit, daß er Plechanow's offenen Brief an ihn einstweilen nicht beantworten werde, weil er sonst in Diskussion mit Bernstein treten müsse, und das könne er jetzt nicht, weil er Bernstein zuerst gerathen habe, seinen Standpunkt in einer Broschüre ausführlich zu begründen und bis dahin von jeder Polemik abzusehen. Deshalb stehe es ihm (Kautsky) am allerwenigsten zu, vor dem Erscheinen der Bernstein'schen Broschüre sich in eine Diskussion des Standpunkts desselben einzulassen. Er begnügt sich Plechanow gegenüber zu bemerken:

„Es unterliegt kaum einem Zweifel, daß unser ökonomisches und volkliches Leben in den letzten zwei Jahrzehnten angefangen hat, Wege zu entwickeln, die zur Zeit der Abfassung unserer grundlegenden Schriften, vor allem des „kommunistischen Manifestes“ und des „Kapital“, noch verborgen waren. Eine Neuprüfung, eine Revision unserer Vorstellungen ist durch diese neuen Thatsachen notwendig geworden. Dies haben schon verschiedene unserer Genossen betont, aber von niemand wurde es uns so eindringlich zum Bewusstsein gebracht, wie von Bernstein.“

Darin sehe ich sein großes Verdienst, und ich habe um so mehr das Bedürfnis, es hervorzuheben, je mehr ich ihm in anderen Punkten entgegenstehe muß, je weniger ich der Methode, die er bei seiner Neuprüfung anwandte, und den Resultaten, zu denen er dabei gelangte, zustimmen kann. Soweit ich aus seinen bisherigen Publikationen darauf schließen darf.

Die Nothwendigkeit, uns mit den neuen Thatsachen auseinanderzusetzen, beschäftigt mich ebenso sehr wie Bernstein. Während er seine „Probleme des Sozialismus“ schrieb, ging ich an eine Untersuchung derjenigen Thatsachen, die anscheinend am lautesten unseren theoretischen Grundlagens widersprechen, der Thatsachen der agrarischen Entwicklung. Diese Arbeit dürfte am dieselbe Zeit veröffentlicht werden, wie die Bernstein'sche. Ich hoffe, beide Schriften werden zusammen eine genügende Grundlage für eine Diskussion geben, in der es sich um nichts Geringeres handeln wird, als um die Richtung unseres Programms und nichts bloß unserer Taktik.

Sind diese Schriften erschienen, dann wird man mich an dem Plan finden. Bis dahin aber will ich ohne Noth mich in die Diskussion nicht einmengen. Ich hoffe, man wird mein Schweigen nicht missdeuten.“

Schoenlank polemisierte in einer Versammlung des Wahlvereins für Leipzig Stadt in scharfer Weise gegen die Taktik, die Vollmar auf dem letzten bayerischen Parteitag empfahl. Schoenlank führte aus: Es handelte sich bei Vollmar nicht mehr bloß um eine taktische Differenz, sondern um eine verschiedene Anschauungsweise; was er über die Sozialreform und Gewerkschaften sagt, das unterschreiben ohne Vorbehalt Leute wie Perkner und v. Schulze-Gävernitz. Jeder müge nach seiner Façon selig werden, dann aber auch Elboger Raum für das Proletariat der Großindustrie! Die Erörterung taktischer Fragen halte uns nicht von praktischer Arbeit ab. Die praktische Arbeit sei aber nur Mittel zum Zweck, und die praktische Politik versinke in Kleinlichkeit, sobald die Endziele vergegessen werden.

In einer anderen Beleuchtung als Plechanow und Schoenlank sieht Dr. Durr in Frankfurt a. M. die strittige Frage der Taktik. Er hat, wie er in einer Parteiversammlung in Frankfurt a. M. ausführte, den Eindruck gehabt, daß die auf dem Parteitag vielfach gebrauchte Redensart von einer „revolutionären“ und einer „praktischen“ Sozialdemokratie gar nicht das richtige trifft. Auch fehle es in unserer Partei nicht an theoretischer Klarheit. Was theilweise fehle, das sei die geschickte Verbindung theoretischer Klarheit mit praktischem Handeln für die aktuelle Politik.

Eisenbahnarbeiterstreik in Hessen. In Waldmichelbach haben die dortigen Arbeiter am Tunnelbau wegen Lohn Differenzen die Arbeit niedergelegt. Sie fordern für 12stündige Arbeitszeit einen Minimallohn von 5 Mt.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Das Schwurgericht in Oldenburg (Großherzogth.) sprach den Dienstknecht Blau aus Ostfriesland, welcher, wie i. Z. von uns gemeldet wurde, im Strette in Nordmoor den Postboten Cordes erschlug und zwei Beteiligte schwer verletzete,

frei. Die Gründe, weshalb die Freisprechung erfolgte, werden in den uns zu Gesicht gekommenen Meldungen leider nicht angegeben. — Ein Schrecklicher Unglücksfall ereignete sich Mittwoch Nachmittag in Berlin. In der Feinschneiderei wurde ein 8 1/2-jähriger Knabe von einem mit Brettern beladenen Wagen überfahren. Der Knabe konnte die Pferde nicht halten, und das linke Hinterrad des schweren Wagens ging dem Knaben über den Hals und zerquetschte ihm diesen zu Brei. — Zwischen den Stationen Mellenhain und Maulin der Stargarder Bahn streifte ein dreijähriges Kind, das sich an die Kupplung gestellt hatte, aus dem Zuge, weil die Thür plötzlich aufgesprungen war. Die Räder des Zuges zertrümmerten das Kind in zwei Theile. — Dem Schumann Bartels aus Jechitz, den besonderen Vertrauensmann des Bürgermeisters Dr. Stutte, verurtheilte das Schwurgericht in Dessau wegen Unterschlagung im Werte und Unlaubensbegehung zu einem Jahr Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust. — Kleidergebrannt sind im Dorfe Großburkisch (Reg. Bez. Erfurt) durch ein Streichholz Spielende Kinder 21 Gebärde. Viel Vieh und die ganze Ernte sind dem Brande zum Opfer gefallen. Ein Kind wird vermisst. — Wegen Verkaufs verthofter Geheimmittel verurtheilte das Landgericht Zwickau den Agenten Dreßler zu fünf Jahren Haft und zehn Jahren Ehrverlust. — Ein sauberes Gastwirth. Wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz verurtheilte die Strafkammer in Düsseldorf den früheren Gastwirth Fiedenstein zu 6 Monaten Gefängnis. Er hat seinen Wägen und seinen Wägen widerliche, gesundheitschädliche Nahrungsmittel vorgelegt: Trüpfelbier, saures, mit Waden durchsetztes Fleisch, Suppe von sauren Knochen und ähnliche „Delikatessen.“ Das Fleisch wurde bei der Zubereitung scharf gewürzt, um den Fäulnisgeruch zu verdecken. Im Juli erlangte die Polizei Kenntniss von diesen Manipulationen und legte dem Fiedenstein das unsaubere Handwerk. — Das dreijährige Kind eines Arbeiters in Gudenich bei Bonn hatte sich in Abwesenheit seiner Eltern und in deren Wohnung an einem mit Wasser gefüllten Kessel beschäftigt. Als die Mutter des Kindes von einem Vorgange wieder in dem Zimmer eintrat, fand sie ihr Kind im Kessel als Leiche. — Ohne Aussicht hatte in Kall bei Köln ein Ehepaar zwei Kinder im Alter von 3 und 5 Jahren Mittwoch Mittag in der Wohnraum zurückgelassen. Die Kinder spielten mit Feuer, wodurch ein Zimmerbrand entstand. Dieser wurde erst bemerkt, als der dreijährige Knabe verbrannt war, während das Mädchen sterbend in's Hospital geschafft wurde. — Ein Hausknecht im Hotel „König von England“ in Münster geriet in die für die elektrische Beleuchtung arbeitende Maschine und wurde in mehrere Stücke zertrümmert. Der Verlebene soll das Unglück insofern selbst verschuldet haben, als er zur Bedienung der Maschine nicht beauftragt und für diese Beschäftigung weder befristet, noch ausgebildet war. — Von einem Elephananten erfaßt. Aus Vozzeu wird berichtet: Beim Anhalten der Wagenerie Kindsch aus dem Bahngänge ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. Ein Fleischhauer steckte dem Kleinen Elephananten aus Uebermuth einen brennenden Cigarrenstummel in den Rüssel, worüber der Elefant so erobert war, daß er den Mann mit dem Rüssel erfaßte, in die Höhe hob und ans voller Kraft zu Boden schlenkerte. Schwer verletzt wurde der Fleischhauer ins Spital gebracht. — Bei Wagger arbeiten in der Zehelbe wurde aus dem Fluße eine Kiste gezogen, welche drei Gefäße enthielt mit einer Flüssigkeit, die ein Genie-Offizier als Nitroglycerin bezeichnete. Die Gefäße wurden in Sicherheit gebracht; zur Feststellung der Herkunft der Gefäße ist eine Untersuchung eingeleitet worden.

Testas neueste Erfindung. Aus New-York wird bürgerlichen Zeitungen geschrieben: Nicola Testa, dessen Name in der wissenschaftlichen Welt einen zu guten Klang und einen zu wohl begründeten Ruf hat, als daß man ihn als Charlatan oder als eitlen Träumer behandeln dürfte, da, wo er allen Ernstes eine epochemachende Erfindung auf dem Gebiete der Elektrizität für sich in Anspruch nimmt, hat jedoch ein Patent herausgenommen, in welchem er zum Schlusse erklärt:

„Die größte Bedeutung meiner Erfindung beruht in ihren Wirkungen auf Kriegführung und Nützlichkeiten, denn sie wird in Folge ihrer sicheren und unbeschränkten Herstellbarkeit leicht dahin wirken, den ewigen Frieden unter den Völkern herbeizuführen und zu erhalten.“

Das klingt sehr hoch und ist nicht ganz neu, sodas Vorsicht und Vorbehalt mindestens berechtigt erscheinen; aber hören wir den Erfinder, der uns schon zu viele und wichtige Erfindungen geschenkt, als daß sein Wort nichts gelte: „Die Erfindung besteht aus einer Kombination von Vorrichtungen zur Hervorbringung und Projektion in die Luft von elektrischen Strömen ungeheurer Voltenstärke, die, meilenweit wirkend, jede Art von Motorenkraft, gleichviel ob Dampf- oder sonstige Maschine, Dampfschiffe usw., kurz jede eine Bewegung hervorbringende Kraft durchaus und vollständig kontrollieren. So kann z. B. ein bedeutende Mengen von Explosivstoffen tragendes Schiff auf enorme Entfernungen hin in die Luft gesprengt werden, ohne daß jenes auch nur eine Ahnung von der nahenden Gefahr hat. Jede durch einen Mechanismus hervorbrachte Bewegung auf einem Kriegsschiffe kann auf gleich enorme Entfernungen derart kontrollirt werden, daß die an Bord des Kriegsschiffes befindlichen Offiziere gar keinen Einfluß mehr auf die Leitung des Schiffes selbst sowie auf alle auf demselben Mechanismen, einschließlich der Geschütze, Torpedos v. p. haben würden. Ein von mir ausgerichtetes,

ungepanzertes und unbewaffnetes schnell segelndes Schiff könnte mit einer von seinem Bord aus allein geleiteten Flotille kleiner Schiffe eine Großflotte von Schlachtschiffen, Zerstörern auf gleich große Entfernung hin vernichten, ohne daß Jemand auf der Flotte unsere Annäherung vermuthen könnte, so groß würde die Entfernung sein. Dasselbe Schiff könnte riesige Mengen von Explosivstoffkörpern in einen Hafen werfen, und dort — immer auf weite und sichere Entfernungen — die Wirkung eines Erbgebens hervorrufen.“ Testa hat in seinem Laboratorium ein Modellboot ausgestellt, dessen Bewegungen sämmtlich und ausschließlich durch das Drehen eines den elektrischen Strom einfließenden Hahnes bedingt und regulirt werden; aber das Modellschiff ist in keiner Weise mit der Stromführung verbunden; der elektrische Strom wird vielmehr direkt in den offenen Raum des Zimmers gelassen und wirkt auf das Schiff ohne Vermittelung irgend einer anderen Leitung als die den ganzen Raum füllende Atmosphäre.

Der Erfinder erklärt, er werde ein solches Modellschiff auf der kommenden Weltausstellung in Paris ausstellen, und dessen sämmtliche Bewegungen von New-York (immer ohne jede Stromleitung) aus dirigiren. — Vorläufig stehen wir dieser neuen Erfindung Testa's sehr skeptisch gegenüber. Anscheinend hat die Phantasie eines kundigen amerikanischen Reporters viel aus Eigenem hinzugefügt.

Verhaftung eines Zeitungskorrespondenten. Italienische Blätter melden: Der Korrespondent des „Corriere di Napoli“, Francesco Satornelli, der in den letzten Tagen in Jassa geweilt, hatte an sein Blatt eine Korrespondenz geschickt, in der er bemerkte, daß der Sultan für die Reise des Kaiser Wilhelm nach Palästina Millionen verausgabte, seinen Soldaten aber den Sold schuldig bleibe. Dieser Brief fiel den türkischen Behörden in die Hände, die sogleich den Korrespondenten verhafteten. Alle Bemühungen des italienischen Generalkonsuls in Jerusalem, Satornelli zu befreien, haben bis jetzt nichts gebruchtet.

Quittung.

Im Monat Oktober gingen bei dem Unterzeichneten folgende Parteibeiträge ein:

- Angsburg, U. 20.— Berlin, Beiträge der Wahlkreise: 2. Kreis 542,86. 4. Kreis (Osten) 1500.— 1. Kreis Südosten 1500.— 6. Kreis, Ueberküh vom Sommerfest 2007,93. 6. Kreis Wedding and Oranienb. Vorstadt 800.— 6. Kreis Rosenthaler Vorstadt und Gesundbrunnen 600.— 6. Kreis, Schönj. Vorstadt 600.— 6. Kreis, Noabit 300.— Berlin, div. Beiträge: U. B. 100.— B. S. 100.— Blauveitichen 10.— Dr. L. K. 50.— Ueberküh v. Krang v. Otto d. U. 1,65. Auktion, Pagenhofer Nachschuß, Grüner Weg, 2,75. Ohne Braug 70.— Cigarrenfabrik von R. Schulz, Friedrichselderstr. 21, 6,90 Pfefferberg 2,80. W. B. 75.— J. B. 25.— Amerik. Auktion, Bergstr. 68.— 40. Rote Brückender, Grünstraße, 5.— Von den Laubensbergern, Schul- und Exerzierstraße, 8.— Chamissoplatz und Seeburgstraße 5.— Gel. durch Rehmann, Grabe Zeutram, 4.— Fünf Hutmacher, Rüdigerstr. 20, 5.— Allegro Treher, Metallarbeiter Osten 20.— Grand Schwarz 5.— Tischlerwerkstätte R. Müller, Blücherstr. 35, 8.— Vortrag des G. Dr. Freudenberg bei den Tapezierern 5.— Amerik. Auktion N. W. Kalender 657. Reg. 1,25. Arbeiter von Schuler a. Bar 19,55. Von Mitgliedern der U.—Dr. 4,20. F. L. 1.— Buzlan, durch den Vertrauensmann 100.— Bamberg, Jäcklein Rohrbach, 10.— (darunter 5.— für September.) Bern, zur Parteifaisse 50.— Buzlan von den Steinarbeitern 10.— Buzlan, U. Sparbüchse einiger Formen 4,50. Bromberg, gel. v. mehreren armen Weberjungen, 16.— Baut, v. d. Genossen 1000.— Bremen, rothe Verlobung 2.— Dortmund, amerik. Auktion, Baustraße, 11.— Essen, Mischzahlung 300.— Falkenberg (Oberschlesien) 2.— Forchheim, von d. Rüdwarder 10.— Gießen, E. R. 10.— Greis, Wahlkreis Heiß a. L. 50.— Grätrath, R. Frey Vertr. 60.— Halsted bei Bremen, v. Genossen 20.— Helmstedt, Prozente der letzten Abrechnung 15.— Höchst a. M., von Genossen 4,50. Hamburg, 2. Wahltr. 2000.— Hamburg, durch die Exped. des „Hamb. Echo“ 389,29. Johanngeorgenstadt, A. R. N. 2.— Königsberg i. Pr., Parteibeitrag 100.— Lügernburg, L. 400.— Limmingshofen, fidele Hochzeit 2,50. Leipzig, rother Holzstamm 5.— Mann im Mond 2855.— München, Waldläufer 5.— Nürnberg, ein Einjamer 10.— Newmedell, Betrag aus dem Jahre 1894 3,20. Ottenen, durch Wollsen, 12. Rate 10.— Pirna, gel. bei dem Anstieg in Hemesbach 4.— Ritzgenhain i. S. 20.— Schönebeck a. E., v. d. Vertrauensmann 30.— Straßburg i. E., B. u. G. 10.— Stuttgart, G. U. 10.— St. Louis, alter Betrag 20,60. Saarabien, a. d. Königr. Stamm 10.— Vogtsberg bei Delitzsch i. B., der rothe Wulder am Waldrand 16,45. „Vorwärts“ 3. Quartal 20 113,25. Werbau, rothe Hochzeit 2,50. Weimar, vom Holzarbeiterkränzchen Oberw. 3.— Württemberg 150.— Wanne in Weiff., durch den Vertrauensmann 10.— X. Y. Z. 2000.— Zürich, Rest der in der Schweiz für die deutschen Reichstagswahlen gesammelten Gelder 500.—

Als Restbetrag der für den armen Weber im Eulengebirge veranstalteten Sammlung gingen noch ein und wurden dem Unterzeichnungsfonds überwiesen 68,21.
Berlin, den 8. November 1898.

Für den Parteivorstand:
A. Gerich, Rathschtr. 9.

Empfehle den Genossen ff. Doppel-Kümmel u. Flaschenbier. J. Wulst, Bedergerube 93.

Sämmtliche Colonialwaaren und Spirituosen
hält in guter Qualität und zu coulantem Preisen bestens empfohlen.
Mittelfr. 20. **J. Timmermann.**
Gleichzeitig mache ich auf meine **Wirtschaft** aufmerksam und bitte um freundlichen Zuspruch.
D. 6.
Keine sparsame Hausfrau
sollte es verschmähen, einen Versuch mit meiner hochfeinen Rahm-Margarine zu machen.
Stets frisch, 50—60 Pfg. per Pfd.
Heinr. Cords, Engelnwisch 35.
Specialfabrik für Margarine.
Jeden Sonnabend: **Warme Knadwurst**
G. Lorenzen, Margarethenstr. 9.

Margarine
feinste Marken
empfehlen
Butterhandlung „Zur Krone“
Alten Tilsiter Käse
Pfd. 40, 50 und 60 Pfg.
Holstein. Büthen-Käse
fett und pikant, Pfd. 30 Pfg.
empfehlen
Butterhandlung „Zur Krone“

Jeden Sonnabend Abend von 6 Uhr an:
ff. heiße Knadwurst
sowie täglich
prima frische Bierwurst
empfehlen
Heinr. Schmidt
Hügelstraße 43.
Täglich:
Frische Bierwurst.
Heinr. Muhly, Holstenstr. 14.
Täglich:
Prima Kopffleisch und Sülze.
Heinr. Muhly, Holstenstr. 14.

*** Edelweiss ***
5 Pfg.-Cigarre. Vorzügl. Qualität.
Sicherer Brand! Stets abgelagert!
Schüßelbuden 5. Wilh. John.
Speise-Halle Hansa
Mengenstraße 24, I.
Großer Mittagstisch von 11 1/2—2 Uhr.
à Person 40 und 50 Pfg.
Abendessen von 6—9 Uhr.
à Person 30 und 40 Pfg.
Leicht brechende
grüne und gelbe Erbsen
empfehlen **J. C. Müller,**
Cronsfordter Allee 51.

Bettfedern

und Daunen, nur neue, entfeuchtete u. gewaschene Waare
 von 30 Pfg. per Pfd. an, bis zu den feinsten Elderdaunen.
 Mandarinen-Daunen per Pfd. Mk. 2 und 2,80.
 Sämmtliche Aussteuerartikel in großer Auswahl und billig.
 Nähen von Bettinletts vollständig gratis.
Gr. Burgstrasse 32. L. Duve.

Oscar Domnick & Co.
 Weingrosshandlung.
 Gegeändert 1871. Fischstraße 16.
 Einzelverkauf.

Portwein
 Madeira } von Mk. 1,20 per Fl. an
 Sherry } 10 Flaschen Mk. 11
 Malaga } frei Haus

Samos, 1. Qual. Mk. 0,90 p. Fl.
 Rum von Mk. 1 an p. Flasche
 Arrac von Mk. 1,20 an p. Fl.
 Cognac von M. 1,20 an p. Fl.
 Bordeaux, Mosel- u. Rheinwein
 in tabelloser Qualität billigst
 Alle Preise verstehen sich ohne Glas.

Achtung!
 Habe heute einen großen Posten
Prima Precher lange u. kurze
 wasserdichte
Arbeitsstiefel
 erhalten und empfehle dieselben zu sehr billigen
 Preisen.

A. Heise, Schuh-Lager
 33 Fischergrube 33.
 Bestellungen nach Maß, sowie
 Reparaturen werden sehr gewissen-
 haft ausgeführt.

Lager aller Arten Uhren
 zu bekannt billigen Preisen
 Reparaturen unter 1 Jahr. Garantie
 gut und billigst.
 Federn 1,50 Mk.

Eine Partie goldene und silberne
Herren- und Damen-Memontouren
 bedeutend billiger als sonst.
Johannes Probst,
 hinter der Burg 5-7.

Folker's Möbel-Magazin
 25 Marlesgrube 25
 empfiehlt
 gut gearbeitete Möbeln, Spiegel und
 Polsterwaaren, vom einfachsten bis zum
 elegantesten, zu billigen Preisen.

Karl Willenbrock's Möbel-Magazin
 9 Marlesgrube 9.
 Complete Wohnungs-Einrichtung:
 Wohnzimmer }
 Schlafzimmer }
 Küche }
 Zusammen: 275 Mk. baar.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX
 Kohlenkasten
 Kohlschaufeln
 Ascheimer
 empfiehlt billigst
J. F. B. Grube
 Inh.: Rudolf Möller
 Lübeck, Am Markt.
 XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Pa. hiesig. Schweinefleisch Pfd. 65 Pfg.
 Prima Carbonade Pfd. 70 Pfg.
 Kalbfleisch Pfd. 30 Pfg.
 Hiesigen geräucherten Speck Pfd. 70 Pfg.
 Prima Queenfleisch Pfd. 50 Pfg.
 sowie alle Wurstsorten billig
 empfiehlt
W. Strohsfeldt,
 Glockengießerstraße 73.

Photographisches Atelier Herm. Schwegerle, Breitestr. 31.
Concert-Haus „Flora“
 Jeden Sonntag:
Tanzfränzchen.
 Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr. F. Grammerstorf.

ELYSIUM Jeden Sonntag: Freier Tanz.
 Familienfränzchen Damen frei.
 Herren 20 Pfg., wofür ein Glas Bier verabfolgt wird. H. Havemann.

Neu-Lauerhof. **Grosses Tanzkränzchen.**
 Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr. Entree frei.
 Herm. Gatsche.

Central-Hallen. Jeden Sonntag: **Tanz** in beiden Sälen.
 Entree frei. Johs. Dührkop.

Das Lagerhaus u. Expeditions-Geschäft
Fischergrube 52
 empfiehlt sich zum Lagern und Nachsenden
 aller Gegenstände prompt u. billig.

Allgemeiner öffentlicher Vortrag
 am Montag den 14. November
 Abends 8 1/2 Uhr
 im Concertsaal des Fährhauses.
 Redner: Herr Otto Wagner,
 Director der Bilz'schen Naturheilstätte
 in Dresden-Neudeck.
Thema: Eine richtige und ver-
 ständliche Krankenpflege und der
 Einfluss derselben auf den Ver-
 lauf der Krankheiten.
 Eintrittskarten sind im Vorverkauf zu
 10 Pfg. bis zum 14. Nachm. 6 Uhr
 erhältlich bei den Herren Heintz, Görtz,
 Gr. Burgstr. 42, Carl Lohmann, Ede
 Hofstr. u. Obertrave, Ernst Albrecht,
 Mühlentorbrücke 7a, C. Wittfoot, Säg-
 straße 18, Carl Schrader, Gültz. 28,
 H. Klempau, Königstraße 115 und G.
 Weiland, Königstraße 72; an der
 Abendkasse 20 Pfg.
 Die Mitglieder des unterzeichneten
 Vereins und deren Angehörige — § 8 a
 der Satzungen — haben freien Zutritt.
 Der Vorstand
 des Vereins für Gesundheitspflege
 und Naturheilkunde
 (arzneilose Heilweise)
 in Lübeck.

Achtung! Kohlenarbeiter!

Mitglieder-Versammlung
 am Montag den 14. November
 Abends 8 1/2 Uhr
 im Vereinshaus, Johannisstr. 50.
 Tages-Ordnung:
 1. Abrechnung vom Ball.
 2. Kartellbericht.
 3. Fragekasten.
 4. Verschiedenes.
 Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder
 ist dringend notwendig.
 Der Vorstand.

Verschiessen
 von
**Rauchfleisch, Wurst
 und Schinken**
 am Sonntag den 20. November
 im Lokale d. Hrn. F. Leeke,
 Lederstraße 3.
 Einsatz 30 Pfg., wofür 3 Stösse.
 Hierzu ladet freundlichst ein
F. Leeke.

Berschießen
 am Montag den 14. November.
 Anfang 10 Uhr Morgens.
 Hierzu ladet ergebenst ein
J. C. F. Jürss, Engels-
 grube 59.

Weisser Engel.
 Sonntag den 13. November:
Gr. Verkegeln (auf beiden Bahnen)
 von
 fetten Gänsen, Karpfen u. Rauchfleisch
 wozu freil. einladet **G. Brockmann.**

Ausspielen
 von
**fetten Gänsen, Karpfen
 und Rauchfleisch**
 auf einem Zieh-**Billard**
 am Dienstag den 15. November
 Einsatz 50 Pfg., wofür 3 Stösse.
 Hierzu ladet freundlichst ein
G. Lorenzen, Margarethenstr. 9.

Wilhelmshöhe
Großes Verkegeln
 von
 fetten Gänsen und Karpfen
 am Sonntag den 13. November.
 Hierzu ladet freundlichst ein
Louis Weiss.

Ausspielen
 von
**fetten Gänsen, Karpfen
 und Rauchfleisch**
 am Donnerstag, 17. Nov. 1898
 Anfang Morgens 10 Uhr.
 Hierzu ladet ergebenst ein
Jochem Holst, Bg. Lohberg.

J. Rocks Restaurant
 Lindenstraße 13.
Ausspielen
 von
 fetten Gänsen, Karpfen u. Rauchfleisch
 auf einem Ziehbillard
 am Sonntag den 13. November.
 Beginn Morgens 11 Uhr. Einj. 50 Pfg., wof. 3 St.
 Hierzu ladet freundl. ein **J. Rocks.**
Louisenlust.
 Jeden Sonntag:
Große Tanz-Musik.
 H. Claudius.

Stehr's Etablissement.
 Heute Sonntag:
Große freie Tanzmusik.
 Anfang 4 Uhr.

Wakenitz-Bellevue.
 Morgen Sonntag:
Tanzkränzchen.
 W. Kruse.

Friedrich-Franz-Halle
 Heute Sonntag:
Tanzkränzchen
 L. Lübke.

COLOSSEUM
 Jeden Sonntag:
Große freie Tanzmusik.
 Anfang 4 Uhr. W. Daxler.

Geellschaftshaus Adlershorst.
 Heute Sonntag:
Tanzkränzchen.

BALL
 der
**sämmtlichen
 Diener u. Hausdiener**
 am Donnerstag den 17. November
 im Lokale des Herrn Dührkop
Central-Hallen.
 Anfang 8 Uhr. Ende Morgens.
 Entree 1 Mt.
 Hierzu ladet freundlichst ein
Das Comitee.

Vereinshaus.
 Sonntag den 13. November d. J.,
 von 6-11 Uhr Abends:
Unterhaltungs-Musik.
 NB. Eisbein mit Sauerkraut und
 Erbsenpurree.

Verband Deutscher Dachdecker.
 Filiale Lübeck.
**Einladung zur
 Banner-Weihe**
 am Sonntag den 13. November
 in der Hansa-Halle.
 Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.
 Herren-Karte 50 Pfg., Damen frei.
Das Comitee.

**Einladung zum
 Ball der Müller**
 am Sonntag den 13. Novbr.
 im **Concordia-Garten.**
 Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.
 Eintritt 60 Pfg., eine Dame frei.
Das Comitee.

Central-Verein der deutschen Wöttcher
 (Filiale Lübeck.)
**Einladung zum
 BALL**
 am Freitag den 18. Novbr.
 in den **Central-Hallen.**
 Anfang 8 Uhr. Ende 4 Uhr.
 Eintritt 60 Pfg., Damen frei.
 Hierzu ladet freundlichst ein
Das Comitee.